

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.,
Lodz, Petrifauer Str. 8A. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unverl. Manusk. werden nicht
zurückgelandt! Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftfeller: Mag. Bintl.
Hauptfchriftfeller: Senator H. Ulla.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland 1,60 monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Milli-
meterzeile 10 Groschen, für die zweigesp.
Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 2

Lodz, Sonntag, den 14. Januar 1934

16. Jahrgang

Der Deutsche Tag in Lodz

Die Tagungen des Deutschen Volksverbandes in Lodz sind bereits zur Tradition geworden. Am 2. Februar d. J. findet bereits die 10. Tagung, also eine Jubiläumstagung, statt. Im vergangenen Jahre war der Besuch so stark, daß die Räume in der Konstantiner Straße 4 zu klein geworden sind und die vielen Teilnehmer kaum fassen konnten. In diesem Jahre findet die Tagung in dem neu erbauten schönen Sängershaus in der 11-go Dystopada (Konstantiner) Straße Nr. 21 statt. Diese Räume sind so groß, daß niemand befürchten braucht, keinen Platz zu finden. Der Vorstand des Verbandes und viele fleißige Hände und Köpfe arbeiten bereits seit Wochen daran, um diese Jubiläumstagung würdig und eindrucksvoll zu gestalten. Unsere deutsche Jugend in Lodz und der deutsche Theaterverein „Thalia“ haben ihre Beteiligung an dem Festabend zugesagt. Vertreter unseres Volkstums aus allen Teilgebieten und viele liebe Gäste haben ihr Erscheinen zugesichert. Nun ergeht an euch, liebe Volksgenossen, der Ruf: Kommt recht zahlreich zu der Jubiläumstagung! Sie findet in diesem Jahre an einem Feiertag statt; somit werden alle Zeit haben. Es ist erwünscht, daß ihr nicht nur zu dem Festabend, sondern auch zu den Beratungen am Vormittag und besonders zu den Vorträgen am Nachmittag erscheint. Die Tagung muß sich in diesem Jahre zu einer großen Kundgebung unseres ganzen Volkes gestalten. Wir stehen in einer ernststen Entscheidungszeit. Das deutsche Volk auf dem ganzen Erdenrund sammelt und organisiert sich und kämpft um seine Gleichberechtigung, Ehre und Existenzmöglichkeit. Sollten wir allein zurückbleiben und gleichgültig in Not und Verzweiflung versinken und untergehen? Nein, und abermals nein! Heute steht alles auf dem Spiele. Unsere Schule ist uns nach und nach genommen worden, der Rest ist in Gefahr, das Warschauer Konsistorium hat ein Kirchengesetz vorbereitet, das unsere Kirche in Fesseln legen und die deutsch-evangelischen Gemeinden aller ihrer Rechte

berauben soll. Sollen wir da untätig bleiben und uns widerstandslos den Rest alles dessen nehmen lassen, was uns lieb und wert, ja heilig und teuer ist und wofür einst unsere Väter Hab und Gut, Blut und Leben geopfert haben?! Wir wollen massenweise an der Tagung teilnehmen, unseren Willen klar zum Ausdruck bringen und unsere Forderungen mit Nachdruck unterstreichen. Eine solche Massenkundgebung kann nicht ohne Eindruck und Erfolg bleiben. Deshalb, wer te Volksgenossen, laßt euch keinen Weg zu weit, keine Kosten zu groß und keine Mühe zu schwer werden. Jede größere Ortschaft, jede Gemeinde, jede Ortsgruppe muß die Reisekosten gemeinsam aufbringen und ihre Delegierten entsenden können, denn es gilt diesmal, allen unseren Gegnern und der ganzen Welt zu beweisen, daß wir Deutschen in Kongregpolen noch da sind, das wir nach wie vor für unsere Rechte, für unser Volkstum, für unsere Schulen und Glaubensfreiheit eintreten wollen und die Hoffnung auf den Sieg unserer gerechten Sache nicht aufgegeben haben. Deshalb, deutsche Männer und Frauen, kommt recht zahlreich, besonders aber du, liebe deutsche Jugend, versäume es nicht, durch zahlreichen Besuch an der Tagung zu beweisen, daß du mit der deutschen Jugend in der ganzen Welt Schritt halten und die neue Zeit, die Zeit des Erwachens und Kampfes für unsere Ideale, für eine bessere Zukunft, ebenfalls zu würdigen weißt und nicht lau und gleichgültig dem Schaffen und Ringen deiner Altersgenossen in aller Welt zusehen willst.

Der schöne, große Saal des Trinitatis-Gesangsvereins muß am 2. Februar bis auf den letzten Platz gefüllt werden. Dies erfordert unser aller Wohl, und das Interesse unseres Volkstums. Hier kann es keine Ausrede und keine Entschuldigung geben. Die Welt soll uns alle, alle einig sehen.

Deshalb kommt, kommt zahlreich!

H. Ulla, Senator.

Der § 18

I.

Gemeint ist der § 18 des neuen Gesetzentwurfes über das Verhältnis des Staates zu unserer Kirche. Dieser Gesetzentwurf steht seit einiger Zeit sowohl in deutschen wie polnischen Blättern zur Debatte. Und es ist in der Tat nicht nur erwünscht, sondern unbedingt notwendig, daß er in allen seinen Einzelheiten durchdacht und bis in seine letzten Konsequenzen hinein verfolgt wird. Denn selbst dem schlichtesten Gliede unserer Kirche sollte es einleuchten, worum es geht, und was auf dem Spiele steht.

Es soll ein Gesetz Kraft erlangen, das vielleicht für Jahrhunderte für unsere Kirche von tiefgreifendster, und unter Umständen geradezu schicksalhafter Bedeutung sein wird.

Vorher gilt es deshalb aufs ernste zu erwägen, was man annimmt, wodurch und in welcher Weise man sich bindet. Später — ist's zu spät! Die Möglichkeit der Aenderung des Gesetzes ist im vorliegenden Entwurf nicht vorgesehen, und schwerlich dürfte sich je eine Aenderung zum Vorteil der Kirche erreichen lassen. Jetzt fällt deshalb die Entscheidung, und wir verantworten für die Folgen unserer Stellungnahme vor der Geschichte. Ausdrücklich sei dabei festgestellt, daß das Gesetz uns nicht etwa a u f g e z w u n g e n werden kann. § 115 Abs. 2 der Staatsverfassung, der von den Kirchen der religiösen Minderheiten handelt, lautet: „Das Verhältnis zu diesen Kirchen und Bekenntnissen wird bestimmt werden auf dem Gesetzeswege nach Verständigung (po porozumieniu sie) mit ihren gesetzlichen Repräsentationen“. Es kann deshalb nicht heißen, so und nicht anders muß es sein! Und unsere gesetzliche Repräsentation — das erweiterte Präsidium der Synode — wird einmal nicht sagen können: wir konnten nicht anders, wir mußten! Nein!

Ohne die ausdrückliche Zustimmung der zuständigen Männer unserer Kirche wird der vorliegende Entwurf nicht Gesetz.

Unsere Kirche hat ein gut Teil ihres Schicksals noch in ihrer Hand. Sie mag deshalb zusehen, was für ein Bett sie sich bereitet, und ihre Vertreter mögen zusehen, daß ihre Namen einst mit Ehrerbietung und Dankbarkeit genannt werden und nicht etwa anders.

Aus der Fülle von Fragen und Problemen, welche das Gesetzesprojekt aufweist, greifen wir eins heraus. Dabei sind wir allerdings der Meinung, daß wir seinen wundensten und für unsere Kirche gefährlichsten Punkt berühren: den § 18.

Ein jedes lebendige Glied unserer Kirche müßte sich diesen Paragraphen näher ansehen und sich über ihn Gedanken machen. Er lautet:

„Sollten die Staatsbehörden die Tätigkeit eines Geistlichen oder eines Mitgliedes irgendeines leitenden Organs der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in der Republik Polen als für den Staat schädlich erachten, dann macht der Kultus- und Unterrichtsminister über solche Vorwürfe dem Vorsitzenden des Konsistoriums Mitteilung zu dem Zweck, damit das Konsistorium entsprechende Anordnungen erlasse.“

Wenn es im Laufe von 21 Tagen zu keinem Einvernehmen zwischen dem Kultus- und Unterrichtsministerium und dem Präsidenten des Konsistoriums kommt, beruft das Konsistorium die betreffende Person im Laufe von 7 Tagen von ihrem Amt ab. Nach Ablauf dieser Frist kann der Kultus- und Unterrichtsminister das von dieser Person innegehabte Amt für vakant erklären.“

Es handelt sich somit in diesem Paragraphen um die Absetzung aus Staatsgründen von ordnungsmäßig und mit staatlicher Zustimmung gewählten und im Amte stehenden Pastoren (Von den sonst noch in Frage kommenden Personen wollen wir hier absehen).

Wir schicken voraus.

Daß ein solcher Paragraph im Gesetz vorhanden ist, ist selbstverständlich. Unsere Kirche steht strikte auf dem biblischen Standpunkt: Gebt dem Staate, was des Staates ist. Und wir stimmen dem bei, daß ein Geistlicher, der ge-

gen diese Verpflichtung gröblich verstößt und ein wirklicher Schädling des Staates ist, nicht Diener in unserer Kirche sein kann. Darüber gibt es in unserer gesamten Kirche nicht zweierlei Meinung.

Die Frage ist lediglich:

Was versteht man unter „für den Staat schädlich“? Wer stellt diese „Schädlichkeit“ fest? Wie wird sie untrüglich nachgewiesen? Durch welche Sicherungen wird ein Irrtum oder eine eventuelle Willkür ausgeschlossen? Welche Möglichkeiten wird dem Verdächtigten und Angeklagten gegeben, um sich zu rechtfertigen und so seine Stellung, seine Existenz und nicht zuletzt seinen guten Namen zu retten? Und schließlich: welche Mittel stehen unserer höchsten kirchlichen Behörde zur Verfügung, um die Ehre ihrer Kirche hochzuhalten?

Denn darüber muß man sich doch im klaren sein. Der Pastor, der auf diese Weise vom Amte kommt, der ist in jeder Beziehung „erledigt“. Hin ist sein geistliches Amt; hin seine materielle Existenz (denn womit soll sich ein auf die Straße gesetzter Pastor sein Brot verdienen?!); hin ist auch sein guter Name, wenn er zum „Schädling“ des Staates gestempelt worden ist.

Es geht aber noch um mehr. Es geht um die Ehre, um das in staatlicher Beziehung unbesleckte Schild unserer Kirche.

Dies rein und blank zu erhalten, muß unsere ernstlichste Pflicht und sorgsamste Aufgabe sein.

Liegen die Dinge so ernst und sind sie so weittragend, so müssen doch auch der § 18 und die Fragen, die er aufwirft, so ernst wie möglich genommen werden.

Wir fragen deshalb nochmals: Was gilt laut § 18 als „für den Staat schädlich“? Die Antwort kann nicht anders lauten als: das, was der Kultusminister für schädlich erachtet. Von ihm, von seinem Gutdünken allein hängt das Urteil ab.

Ist dem wirklich so, oder steht in unserer Darstellung auch nur ein Funken von Uebertreibung?

Wer den § 18 genau durchdenkt, wird zugeben müssen, daß das nicht der Fall ist. Zwar hat der Präsident des Konsistoriums, also nach der neuen Verfassung der Generalsuperintendent, das Recht und die Möglichkeit, mit dem Minister im Laufe von 21 Tagen zu verhandeln, vor ihm seinen Standpunkt zu vertreten und den Pastor eventuell mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen. Doch braucht der Minister darauf nicht im geringsten zu reagieren. Der Minister ist dem Generalsuperintendenten — wenn er nicht will — nicht einmal Beweise schuldig. Wenn er lediglich unentwegt auf seinem Standpunkt verharrt, ist der Pastor, auch wenn der Generalsuperintendent sich für ihn mit seiner ganzen Person eingesetzt hat, nach Ablauf der Galgenfrist von 7 Tagen auf der Straße. Der Minister selbst erklärt sein bisher innegehabtes Amt für vakant!

Muß diese Sachlage nicht als höchst bedenklich und gefährlich erscheinen? An der nötigen Hochachtung vor einem Manne, dem ein hohes Amt anvertraut ist, fehlt es uns Evangelischen wahrhaftig nicht. Aber ein Minister ist auch nur ein Mensch. Vergessen wir dabei doch auch nicht, daß wir in einem durch und durch katholischen Staate leben, dessen Vizeminister für Kultus und Unterricht ein katholischer Priester ist. Ist es denn ausgeschlossen, daß nicht ein katholischer Priester auch einmal wirklicher Minister wird? Was kann dieser § 18 deshalb unter Umständen nicht alles an Ueberraschungen zeitigen?!

Darin, daß die Entscheidung über die Absetzung eines Pastors sich in der Hand einer Person, des Ministers, befindet, liegt — so bedenklich dies an und für sich schon ist — trotzdem noch nicht die eigentliche Gefahr des § 18. Der Minister fällt kein Urteil doch nicht auf Grund persönlicher Erkenntnis und Erfahrung, sondern er stützt sich auf die Rapporte anderer Personen.

Wir stellen diese Abhängigkeit seines Urteils von niedrigeren Instanzen ausdrücklich fest.

Was weiß der Minister von dem angeklagten Pastor? Die Antwort kann nicht anders lauten als: das, was ihm der Wojewode über ihn mitteilt. Was weiß der Wojewode vom Pastor? Das was der Starost

ihm von ihm mitteilt. Was weiß der Starost vom Pastor? Auch hier wird es in den meisten Fällen lauten müssen: das, was ihm die betreffenden Referenten mitteilen. Und was wissen die Referenten vom Pastor? Das, was die untergeordneten dienstlichen Organe, Polizeibeamte usw. ihnen melden oder Privatpersonen ihnen zutragen.

Darum. Hier unten und nicht erst oben entscheidet sich das Schicksal des Pastors. Wie hier unten gehört, verstanden, geäußert und beurteilt wird, das entscheidet beim Wojewoden. Und wenn der Wojewode erst einmal einen bestimmten Standpunkt eingenommen hat, dann wird der Minister sich kaum anders dazu stellen.

Was bei diesem Sachverhalt alles unterlaufen kann, liegt auf der Hand.

Selbst ohne jegliche böswillige Absicht können durch Mißverständnisse und absichtliche Verleumdungen Einbrüche entstehen und Schlüsse gezogen werden, die selbst einen durchaus loyalen Pastor als „Schädling des Staates“ erscheinen lassen.

An Beispielen und Beweisen dafür ist die Geschichte unserer Kirche keineswegs arm. Im Bedarfsfalle können wir deshalb mit Belegen aufwarten. Wenn trotzdem in unserer Kirche der Fall der Entlassung eines Pastors aus angeblichem Staatsinteresse noch nicht eingetreten ist, so lediglich dank der vielgeschmähten alten Verfassung aus der Zeit des Despoten Nikolaus I. Nach dieser Verfassung kann der Kultusminister nämlich — auch wenn er es will — mit nichten einen Pastor seines Amtes entheben. Darum ist es auch unserem Generalsuperintendenten bisher gelungen, die Stellung seiner Pastoren und die Ehre seiner Kirche mit Erfolg zu verteidigen. Das unterliegt deshalb nicht dem geringsten Zweifel, daß die alte Verfassung in dieser Beziehung hundertmal besser ist als der vorliegende Gesetzentwurf.

Kann eine Kirche mit gutem und ruhigem Gewissen ein Gesetz gutheißen, das ihren Pastorenstand und darüber hinaus ihre Ehre aufs schwerste gefährdet? Solange diese Kirche wirkliches Ehrgefühl und wahres Verantwortungsbewußtsein besitzt, kann ihre Antwort nicht anders lauten als: Nein! Und nochmals: Nein!

Pastor Kruschke.

Für die Ehre und Gleichberechtigung des deutschen Volkes

Adolf Hitlers Neujahrsgruß.

Der Deutsche Reichszentralrat hat an die Nationalsozialistische Partei einen Neujahrsaufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

Dreizehn Jahre lang habe ich als Nationalsozialist und als Euer Führer mit äußerstem Fanatismus die These vertreten, daß das Wort Kapitulation in unserem Vokabular nie zu finden sein darf. Es ist immer noch besser, in Ehren vernichtet zu werden, als sich Feinden freiwillig zu unterwerfen. Und nur wer entschlossen ist, mit dem letzten Mann das Feld zu behaupten, darf hoffen, am Ende doch erfolgreich zu seinem Rechte zu kommen.

Was sich in den zurückliegenden elf Monaten seitdem in Deutschland vollzogen hat, ist ein Wandel von so wunderbarem Inhalt und Ausmaß, daß ihn spätere Generationen schwerlich in seinem ganzen Umfange werden erfassen können. Denn getreu dem Programm unserer Bewegung haben wir in diesen elf Monaten einen unerbittlichen Kampf aufgenommen gegen die Feinde und Zerstörer unseres Volkes und Vaterlandes.

Und wir haben diesen Kampf erfolgreich geführt und erfolgreich bestanden.

Die große, mir selbst gestellte Aufgabe meines Lebens hat in knapp sechs Monaten ihre Erfüllung gefunden.

Der Marxismus wurde vernichtet und der Kommunismus zu Boden getreten!

Dreizehn Jahre lang habe ich die Notwendigkeit der Ueberwindung dieser Wahnsinnslehre und die Notwendigkeit der Beseitigung der von ihr infizierten Organisationen als Voraussetzung für den deutschen Wiederaufstieg gepredigt. Der Marxismus in Deutschland existiert nicht mehr! Und mögen auch Verbrecher oder verrannte Ideologen und Narren von seiner Wiederauferstehung träumen, die Würfel sind gefallen, das Schicksal hat entschieden, der Nationalsozialismus ist Sieger geblieben und wird seine Gegner niemals mehr sich erheben lassen! Denn, meine Parteigenossen, wir haben dem Marxismus nicht die Organisationen verboten, nein, wir haben ihm das Volk genommen. Die Millionenarmee der diesem Wahnsinn erlegenen deutschen Arbeiter ist zurückgeführt worden in die deutsche Volksgemeinschaft. Der deutsche Arbeiter ist nicht mehr ein Fremdkörper im nationalen Staat, sondern die tragende Kraft der deutschen Nation.

Gleichlaufend mit dieser Ueberwindung des Parteienstaates erfolgte die Stärkung der Autorität des Reichsgedankens.

Die Elemente des fortgesetzten Widerstandes, des dauernden Kritizierens und des ewigen Nörgelns, ja der bewußten Sabotage am Reiche sind entweder unterworfen oder beseitigt.

Diese Neubildung des Reiches erhält aber ihre höchste Bedeutung erst durch die Bildung einer wirklichen deutschen Nation.

Ohne Ansehen der Person und der Herkunft, des Standes, des Berufes oder des Vermögens sind wir der Korruption zu Leibe gegangen. Wir haben wirklich mit dem Grundsatz gebrochen, daß man wohl den kleinen Dieb hängen, aber den großen frei seines Weges laufen lassen müsse.

Gewaltig sind die wirtschaftlichen Aufgaben, die wir uns stellten und an deren Erfüllung wir tätig sind.

Die Motorisierung unseres Verkehrswezens wurde aus einer förmlichen Lethargie gelöst und hat in diesem Jahr einen außerordentlichen Aufschwung genommen.

Ein gewaltiges Straßennetz befindet sich im Bau.

Dem drohenden Verfall des ganzen deutschen Hauswesens wurde vorgebeugt. Ueber 1,5 Millionen Bauarbeiter und Handwerker sind zurzeit in Deutschland damit beschäftigt, Reparaturen an Häusern und Wohnungen auszuführen.

Ungeheure soziale Hilfswerke sind ins Leben gerufen und wenn ihre Wirksamkeit die von uns an sie geknüpften Hoffnungen noch lange nicht befriedigt, dann wird das zweite Jahr lernen an den Fehlern des ersten, die Erfolge steigern und das dritte Jahr wird die Leistungen noch mehr verbessern, und es ist unser unerschütterlicher Wille, genau so wie wir bisher in 14 Jahren den Kampf um die Macht erfolgreich bestanden haben, am Schlusse auch den Kampf gegen die Not erfolgreich zu beenden!

Indem wir das Zentrum vernichteten, haben wir nicht nur Tausende von Priestern wieder in die Kirche geführt, sondern Millionen von anständigen Menschen den Glauben an die Religion und die Priester zurückgegeben.

Der Zusammenschluß der evangelischen Kirche zur Reichskirche, das Konkordat mit der katholischen Kirche, sie sind nur Marksteine auf dem Wege zur Herstellung eines nützlichen Verhältnisses und einer nützlichen Zusammenarbeit zwischen dem Reiche und den beiden Konfessionen.

Der Kampf gegen die religiösen, sittlichen und moralischen Verfallserscheinungen wäre aber zwecklos geblieben, wenn wir nicht die deutsche Presse aus dem Niveau einer manchmal geradezu plattmäßigen Zerfetzungsarbeit herausgehoben hätten, um aus ihr eine wirkliche Institution zur Erziehung des Volkes im besten Sinne des Wortes zu machen.

Und so ist das Ziel unseres Kampfes für die deutsche Nation auch nach außen kein anderes, als unserem Volke die Ehre und die Geißelberechtigung zu geben und aufrichtigen Sinnes mitzuhelfen an der Vermoidung eines Blutvergießens in der Zukunft, in dem wir ehemaligen Soldaten des Weltkrieges nur eine neue Völkerkatastrophe eines wahnsinnig gewordenen Europas erblicken könnten.

So verlassen wir das Jahr der deutschen Revolution und gehen als Nationalsozialisten hinein in das Jahr des deutschen Aufbaues mit dem gegenseitigen Versprechen, eine verschworene Gemeinschaft zu sein, erfüllt von dem einzigen glühenden Wunsch, unserem deutschen Volke dienen zu dürfen zu seinem friedlichen Glück.

Politische Nachrichten

Inland

Neue Gerüchte von einem Regierungswechsel

Die polnische Presse weiß bereits wieder von einem bevorstehenden Wechsel in der polnischen Regierung zu berichten. Die Gerüchte bewegen sich diesmal um die Person des Finanzministers Jawadzki und um die des Industrie- und Handelsministers General Jarzycki. Wie die Blätter wissen wollen, ist Professor Jawadzki darüber unmutig, daß seine Tätigkeit sich auf die rein fiskalischen Fragen beschränken muß, während die Angelegenheiten der Wirtschaft- und Finanzpolitik dem Vizeminister Lechnicki untergeordnet wurden. Als möglicher Nachfolger Jawadzki's wird Unterstaatssekretär Oberst Roc genannt, der Spezialist für Auslandsanleihen. Außerdem wird davon gesprochen, daß Unterstaatssekretär Waclaw Jendrzewicz in seine Stelle treten soll.

Was den Industrie- und Handelsminister anbelangt, so soll General Jarzycki den Posten des stellw. Heeresministers Gen. Slawoj-Skladkowski übernehmen, welcher letzter Unterstaatssekretär im Verkehrsministerium werden soll. Anscheinend hat General Skladkowski den Ehrgeiz, sämtliche Zweige der Staatsverwaltung kennenzulernen.

Was an den Gerüchten wahr ist, läßt sich natürlich schwer sagen, da die Entscheidung in Fragen des Umbaus der Regierung vom Belvedere entschieden werden. Und dieser ist gerade in solchen Fragen sehr zugeknöpft.

Zwei Gesandte überreichen in Warschau Beglaubigungsschreiben

Der neue japanische Gesandte, Nobubumi Ito, überreichte am Montag im Rahmen einer feierlichen Audienz im Schloß dem Präsidenten der Republik sein Beglaubigungsschreiben.

Der Audienz wohnten u. a. bei: Außenminister Beck, der Chef der Zivilkanzlei, der Chef der Militärkanzlei, sowie der Vertreter des Direktors des Diplomatischen Protokolls. Der japanische Gesandte erklärte in seiner Ansprache, es sei für ihn eine hohe Ehre, seine Regierung in einem Lande zu vertreten, dessen Bürger wegen ihres Patriotismus und ihrer außerordentlichen Fähigkeiten von aller Welt bewundert würden. Seine Bemühungen wolle er auf die Verengung und gegenseitigen Beziehungen richten. Der Staatspräsident erwiderte die Ansprache des Gesandten, wobei er diesen der Unterstützung bei der Ausübung seiner ehrenvollen Mission versicherte.

Auch der neuernannte persische Gesandte, Nader Mirza Krasfeh, wurde am Montag vom Staatspräsidenten zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen.

Um die Amnestie in Polen

Wird im Sejm Amnestie beantragt werden? Darüber kreisen die verschiedensten Gerüchte. Laut Ermittlungen des „Robotnik“ stellt sich die Angelegenheit folgendermaßen dar: 1. Es besteht ein derartiger Gesetzentwurf; wenn die Regierung ihn dem Sejm im Januar unterbreiten würde, könnte die Amnestie bereits im Februar in Kraft treten. 2. Gewisse „Sanierer“-Kreise sind im Prinzip gegen dieses Projekt; diese Kreise behaupten, daß „es in Polen bereits zu viel Amnestien gegeben habe“. 3. Unschonend hängt die Entscheidung augenblicklich von „dem obersten Faktor“ ab.

Bemühungen Polens um die Schaffung eines Baltischen Blocks

Seit einiger Zeit werden von der ausländischen Presse Mitteilungen über Bemühungen Polens zur Schaffung eines Baltischen Blocks unter polnischer Führung verbreitet. Die polnischen Stellen schweigen sich jedoch darüber aus. Wie erinnerlich, machte die polnische Außenpolitik schon vor Jahren Anstrengungen zur Erlangung der Führung im baltischen Raum — ohne besonderes Glück allerdings, da z. B. Finnland dem Staatenbund aus prinzipiellen Gründen fernbleiben zu müssen glaubte, während Litauen Wilna wegen abseits blieb. Wie wir am 1. Januar an leitender Stelle berichteten, dürfte Litauen heute etwas geneigter sein, Polen Gehör zu schenken. Aus Litauen wird jetzt gemeldet, daß Polen durch Vermittlung Estlands und Lettlands auf Litauen einwirken wolle, um es für das Zustandekommen des Bundes willfähriger zu machen.

Diese letzte Meldung erscheint in besonderem Licht, wenn man ihr die zweite der nachfolgenden Meldungen gegenüberstellt:

Ein lettisches Echo zum polnisch-russischen Projekt

„Im Stadium der Klärung“.

Im Zusammenhang mit der hier verbreiteten Nachricht, wonach Polen und Rußland sich bereiterklärt haben, den baltischen Staaten Neutralität sowie die Unverletzlichkeit ihrer Grenzen zuzusichern, schreibt die lettische Zeitung „Janautas Sinas“:

Wie wir aus gutunterrichteter Quelle erfahren, hat die Frage in estnischen Kreisen sehr lebhaftes Interesse hervorgerufen. Finnland jedoch ist mit Rücksicht auf seine geographische Lage mit dem Vorschlag nicht einverstanden. Litauen hat eine durchaus wohlwollende Stellung eingenommen. Estland und Lettland verhalten sich grundsätzlich freundlich gegenüber den Vorschlägen, wiewohl sie Bedenken dagegen haben, ob der Augenblick das Hervortreten der beiden großen Mächte erfordert. Man muß bemerken schließt das lettische Blatt, daß der Fragenkomplex sich im Stadium der Klärung befindet.

Marschall Pilsudski und die Interviewer

Die Berliner „Deutsche Allgemeine Ztg.“ befaßt sich in einer Betrachtung mit den Staatsmännern, die sich nur sehr schwer interviewen lassen, und stellt eine Art Rangliste dieser Männer — nach der Schwierigkeit der Erlangung der Unterredung — auf.

Vor einem Interview mit Stalin, der bekanntlich so zurückgezogen lebt, daß die wenigsten Volkshafter ihn kennen, rangieren in den Augen der internationalen Journalisten, das schon legendäre Interview mit Hindenburg, das noch niemandem gelang, und das Interview mit Hitler als Reichskanzler, das ein französischer Journalist kürzlich erhielt. Hinter Stalin dürfte Pilsudski folgen, der erst sehr wenige ausländische Journalisten empfangen hat. Auf die gespannte Frage nach seinen außenpolitischen Plänen pflegte er dann regelmäßig mit nachdenklichem Blick zwanzig Minuten lang Kriegserinnerungen zu erzählen.“

Lösung strittiger Fragen zwischen Danzig und Polen

Nach der Durchführung von direkten Verhandlungen zwischen den Bevollmächtigten des polnischen Generalkommissariats in Danzig sowie des Danziger Senats sind zwei Streitfragen, die bereits dem Völkerbundkommissar zur Entscheidung vorlagen, gelöst worden.

Im ersten Fall handelt es sich um die Befreiung polnischer staatlichen Bodenbesitzer von der Entrichtung der Grundsteuer, im zweiten Fall um die Befreiung der früheren Zweigstelle der Polnischen Transatlantischen Schifffahrtsgesellschaft von der Bezahlung der Vereinststeuer. Unter Vorbehalt der Wahrung des Rechtsstandpunkts verzichtete der Danziger Senat auf die Erhebung dieser Steuer. Die beim Völkerbundkommissar eingereichten Anträge auf schiedsgerichtliche Entscheidung der Streitfrage werden zurückgezogen.

General Sikorski bei Paderewski

Vor Weihnachten fand, wie das „Stowo Pomorskie“ sich aus Warschau berichten läßt, eine Begegnung zwischen Paderewski und dem General Sikorski in Paris statt. Der französische General Petain gab zu Ehren des Generals Sikorski einen Empfang, an dem außer Paderewski die Mitglieder des Obersten Kriegsrats, mit General Wengand an der Spitze, teilnahmen. Vertreten waren auch polnische Kreise Frankreichs und zahlreiche mit Polen sympathisierende Parlamentarier. Auf Einladung Paderewskis begab sich General Sikorski nach Morges in der Schweiz.

Gründung eines Propalästinischen Komitees in Warschau

Der polnische Senator Lubomirski zum Vorsitzenden berufen.

Am Montag in den Nachmittagsstunden fand im Plenarsitzungsraum des Senats die Gründungsverammlung des Propalästinischen Komitees statt, an der Vertreter der Behörden, der sozialen Organisationen, der wissenschaftlichen Welt, der Wirtschaft usw. teilnahmen. U. a. waren anwesend Unterstaatssekretär Dr. Szymbel vom Auswärtigen Amt, Minister Schäbel, Abteilungsleiter Gwiazdowski, der ehemalige Außenminister Jaleski, Senator Lubomirski, der Präsident der See- und Kolonialliga, General Dreszer, General Kwasniewski, General Moczarowski, Abteilungsleiter Suchenek-Suchecti usw.

Am Tisch des Präsidiums nahmen Platz: der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Senats, Sen. Lubomirski als Vorsitzender, sowie der ehem. Minister Jaleski, Sen. Drlicz-Dreszer, Nachum Sokolow, der Präsident der Politischen Organisation des Zionistischen Weltverbandes und Janusz Makarejczak als Beisitzer.

Reden hielten in der Folge Vorsitzender Lubomirski sowie Präsident Sokolow. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde einstimmig beschlossen, die Gründung des Propalästinischen Komitees vorzunehmen. Zum Vorsitzenden wurde Sen. Lubomirski gewählt. Nach einer kurzen Ansprache des Majors Fularski wurde Nachum Sokolow zum Ehrenmitglied des Komitees berufen.

Die Versammlungsteilnehmer beschlossen dann, Guldigungsdepeschen an den Präsidenten der Republik, den Marschall Pilsudski sowie den Außenminister zu richten.

Begrüßungstelegramme hatten der englische Ministerpräsident MacDonald, Lloyd George, Lord Cecil, der ehemalige Minister Justin Godard namens des französischen Propalästinischen Komitees, die Exekutive der Jüdischen Telegrafagentur u. a. gesandt.

21 Guralen vor Gericht

In Nowy Sacz (Neu Sandez) begann ein großer politischer Prozeß gegen 21 Gebirgler, die angeklagt sind, einen bewaffneten Anschlag auf die Ruhe und Ordnung im Staat vorbereitet zu haben. Die Angeklagten sollen nach einer Versammlung am 29. September beschlossen haben, einen Marsch auf Mszana Dolna zu unternehmen, um die dort

gefangengehaltenen Bauernführer zu befreien. Die Lösung soll ferner gelaunet haben: „Vorwärts gegen die Herren und Juden“.

15 Angeklagte wurden zu Gefängnis von 4 Monaten bis zu 2 Jahren verurteilt, 6 wurden freigesprochen.

Kommunistenverhaftungen

Aus Kolo wird gemeldet, daß dort 17 jüdische Kommunisten verhaftet worden sind.

Spaltung der polnischen Kommunisten

Der jetzt langem bereits latente Palastkrieg in den Reihen der polnischen Kommunisten hat nun dazu geführt, daß die Parteiorganisation offen in zwei sich gegenseitig bekämpfende Gruppen zerfallen ist. Die Machtkämpfe innerhalb des russischen Kommunismus haben dazu geführt, daß sich nun auch in Polen zwei kommunistische Lager gegenüberstehen: Die Anhänger Stalins auf der einen, die Befürworter von Trozkis Lehre auf der anderen Seite. Die abgefallene kommunistische Gruppe trägt offiziell den Namen „Arbeiteropposition“. Diese Gruppe ist schon in den ersten Stunden nach ihrer Bildung mit einem aufsehenerregenden Aufruf an die Öffentlichkeit getreten, in dem ungeheuerlichste Anschuldigungen gegen die Führung der kommunistischen Partei und die in deren Reihen herrschende Korruptionswirtschaft vorgebracht werden. Praktisch ist durch diese ganzen Vorgänge die ohnehin nur geringe Schlagkraft der polnischen Kommunisten vollkommen lahmgelegt.

Die polnische Presse im Ausland

Gegenwärtig beträgt die Zahl der außerhalb Polens erscheinenden polnischen Zeitungen und Zeitschriften 215. In Deutschland, Litauen, Lettland und in der Tschechoslowakei werden 50 Zeitungen bzw. Zeitschriften in polnischer Sprache herausgegeben, davon entfallen 17 auf Deutschland. Was die überseeischen Länder betrifft, so bezieht sich die Zahl der in ihnen erscheinenden polnischen Zeitungen und Zeitschriften auf 140, von denen der größere Teil in den Vereinigten Staaten herausgegeben wird.

Ausland

Keine Auslandsdeutschen in der SA

Die deutschen Behörden haben entschieden, daß die Auslandsdeutschen nicht in die SA aufgenommen werden dürfen.

Ein Aufruf an die evangelische Jugend Deutschlands

Der Reichsbischof hat den Pfarrer Zahn aus Wachen zum Jugendpfarrer der Deutschen Evangelischen Kirche berufen und ihn beauftragt, im Rahmen einer Neuordnung des evangelischen Jugendwerks die Eingliederung in die Hitler-Jugend durchzuführen. Gleichzeitig hat der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach den Pfarrer Zahn in den Jugendführerring berufen.

Jugendpfarrer Zahn richtet an die evangelische Jugend einen Aufruf, in dem es heißt: „Ich rufe euch als Hitlerjugend und -mädels: Bringt inneres Fragen und innere Unruhe in die Kirche. Verlangt klare deutsche Antworten von ihr! Ich rufe euch als Evangelische: Bringt inneres Fragen und innere Unruhe ins deutsche Volk, die Unruhe dessen, der spricht: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden. Um feinetwillen rufe ich euch alle, innerhalb wie außerhalb evangelischer Verbände: „Selbt mit, das evangelische Jugendwerk in Deutschland neu bauen!“

Eine strenge Verordnung des Reichsbischofs

Der Reichsbischof hat folgende Verordnung über die Wiederherstellung geordneter Zustände in der Deutschen Evangelischen Kirche erlassen:

„Die kirchenpolitischen Kämpfe zerstören Frieden und Ordnung in der Kirche; sie zerrütten die notwendigen Ver-

bundenheit der evangelischen Kirche mit dem nationalsozialistischen Staat und gefördert sowohl die Verkündigung des Evangeliums, als auch die neu errungene Volkseinheit.

Zur Sicherung der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche und zur Herstellung geordneter Zustände verordne ich daher unter Vorbehalt weiterer Maßnahmen auf Grund des Artikels VI Absatz 1 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche:

§ 1. Der Gottesdienst dient ausschließlich der Verkündigung des lautereren Evangeliums. Der Mißbrauch des Gottesdienstes zum Zwecke kirchenpolitischer Auseinandersetzungen, gleichviel in welcher Form, hat zu unterbleiben. Freigabe sowie Benützung der Gotteshäuser und sonstigen kirchlichen Räume zu kirchenpolitischen Rundgebungen jeder Art wird untersagt.

§ 2. Kirchliche Amtsträger, die das Kirchenregiment oder dessen Verfassung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, insbesondere durch Flugblätter oder Rundschreiben, angreifen, machen sich der Verletzung der ihnen obliegenden Amtspflicht schuldig.

§ 3. Gegen kirchliche Amtsträger, die den Vorschriften der §§ 1 und 2 zuwiderhandeln, ist unter sofortiger vorläufiger Enthebung vom Amte unverzüglich das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Entfernung aus dem Amte einzuleiten. Für die Dauer der vorläufigen Amtsenthebung ist vorbehaltlich weitergehender Bestimmungen der Disziplinarverfugung das Einkommen um mindestens ein Drittel zu kürzen.

Ein evangelisches Kirchengebet in Oesterreich

Das evangelische Kirchengebet, das der Evangelische Oberkirchenrat in Wien den evangelischen Gemeinden empfohlen hat, atmet den Geist der Einigkeit und des Friedens. Es heißt darin, daß gebetet werden soll um „die erhoffte baldige Wiederherstellung des brüderlichen Einvernehmens zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich.“ ... „damit sie, gleich wie sie miteinander durch das heilige Band der gleichen Volkzugehörigkeit verbunden sind, sich auch wieder in brüderlicher Liebe zusammenfinden.“

p2.

Flucht aus dem Sſowjet-„Paradies“

Bei Stolpce überschritt ein griechisch-orthodoxer Geistlicher namens Wladimir Mikarowski die polnische Grenze. Mit ihm kam der bolschewistische Grenzsoldat nach Polen, der ihm den Grenzübertritt ermöglicht hatte.

Beisetzung des Volkskommissars Lunatscharikij

bei einer Beteiligung von 100 000 Personen.

Die Beisetzungsfestlichkeiten für den früheren Volksbildungskommissar Lunatscharikij, die heute nachmittag auf dem Roten Platz stattfanden, erfolgten in Anwesenheit von über 100 000 Personen.

Zahlreiche Vertretungen aus den Betrieben sowie Delegationen der wissenschaftlichen und künstlerischen Institutionen nahmen an den Feierlichkeiten teil. Die Regierung war vertreten durch Kalinin, Molotow, Kaganowitsch, Litwinow, Krestinskij und andere Regierungsmitglieder. Der türkische Botschafter legte in seiner Eigenschaft als Doyen namens des diplomatischen Korps einen Kranz an der Bahre nieder. Volkskommissar Bubnow hielt die Gedächtnisrede.

Nachdem die Urne mit der Asche in der Kremmauer eingemauert worden war, schloß eine Militärabteilung den Trauerkutsch und die Truppenteile marschierten mit gesenkten Fahnen an der Grabstätte vorbei.

Der Premier-Mörder über die Gründe seiner Tat

Ein Sonderberichterstatter des „Journal“ hatte Gelegenheit, im Bukarester Gefängnis den Mörder des rumänischen Ministerpräsidenten Duca, Constantinescu, zu sprechen. Nach dem Beweggrund zu seiner Tat befragt, er-

klärte Constantinescu: Ich habe Duca erschossen, weil er Rumänien unter die Abhängigkeit des Auslandes brachte und nach keiner rumänischen Lösung der politischen Fragen suchte. Der Berichterstatter stellte Constantinescu die verhängliche Frage, ob die Eisene Garde, der er angehörte, nicht bestimmten ausländischen Doktrinen huldige, ob sie z. B. nicht das nationalsozialistische Deutschland bewundere. Constantinescu erteilte dem Fragesteller folgende Abfuhr: Diese Frage interessiert mich nicht. Ich wiederhole: Ich habe Duca erschossen, weil ich nicht wünsche, daß mein Land unter der Herrschaft anderer Länder lebt. Ich habe mich auf den nationalsozialistischen Boden gestellt. Das ist alles.

Constantinescu bemerkte auf eine weitere Frage ironisch, daß man vergeblich nach weiteren Mitteln suchen werde. Zum Schluß erklärte er: Ich bedauere, auf den Ministerpräsidenten meines Landes geschossen zu haben. Aber ich bedauere keineswegs, einen verhängnisvollen Politiker beseitigt zu haben.

Südafrikanischer Parlamentspräsident ermordet

Wie die Blätter aus Johannesburg melden, wurde der neugewählte Präsident der südafrikanischen Kammer Reverend Hattingh von unbekanntem Täter ermordet. Sein Auto wurde im Busch gefunden. In dem Auto lag die Leiche Hattinghs, von 5 Schüssen durchbohrt. Daneben lag schwer verwundet sein Begleiter. Er starb später im Krankenhaus. Es handelt sich um einen Ueberfall aus dem Hinterhalt, dem politische Motive unterlegt werden.

14 Verschwörer in Afghanistan zum Tode verurteilt

Wie aus Kabul berichtet wird, sind 14 Personen, die der Verschwörung gegen den ermordeten afghanischen König angehörten, von einem Sondergericht zum Tode verurteilt worden. Darunter befinden sich auch der Vater und der Better des hingerichteten Täters Abdul Kasim. Der König hat das Urteil bestätigt.

5000 Indianer in Aufruhr

5000 Indianer befinden sich in Aufruhr. Sie haben die Kaserne von Guaqui an der Grenze von Peru und Bolivien in Besitz genommen. Die Stationen der Eisenbahn Guaqui-La Paz und Titicaca-See wurden geplündert. Die Eisenbahn gehört einer britischen Gesellschaft. Die Eisenbahner setzten sich zur Wehr. Auf beiden Seiten soll es schwere Verluste gegeben haben. Die bolivianische Regierung hat Truppen in das Aufrehrgebiet entsandt.

Ernstere Lage in China

Die Rolle der japanischen Agenten.

Das Vordringen des Heeres des Generals Luhnida bis in die unmittelbare Nähe Pekings verweist deutlich auf die Gefahr, daß die ganze Provinz Tschaschar durch eine japanische Okkupation bedroht erscheint.

Zahlreiche Aufstände verschiedener chinesischer Anführer in Nordchina und im Innern der Mongolei wurden direkt von militärischen Agenten Japans organisiert und geleitet.

Es ist klar, daß das Vorgehen der Japaner auf chinesischem Territorium in eine neue Periode tritt. In Shanghai wurde eine große Parade der japanischen Expeditionsabteilungen mit einigen Abteilungen Tanks, Panzerautos und schwerer Artillerie abgehalten. Im Innern der Mongolei gründen die Japaner neue militärische Basen als Stützpunkte für ihr Heer.

47 Lynchungen in Amerika

Wie die Organisation „International Labour Defence“ mitteilt, wurden im Jahr 1933 47 Lynchungen verübt, was im Vergleich zu 1932 in Zunahme von 10 Lynchungen bedeutet.



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 1

Lodz, Sonntag, den 14. Januar

1934

Landwirtschaftliches

Der Landwirt im Hartung.

„Das Auge des Herrn mästet sein Vieh!“

Der erste Monat ist gewöhnlich der kälteste des Jahres. Da sind meist Wege und Aeder hart gefroren, so daß man Mist auf Feldhäufen fahren kann, sowie Kompost auf die Wiesen. Auch mit der Düngerstreu-Maschine ist jetzt gut arbeiten, da deren Räder nicht einsinken.

Wird es gar zu kalt, so schlägt man im Walde Holz oder legt das Dreschen fort, gibt den Mieten eine nochmalige sperrige Decke und bessert im geschützten Schuppen alle schadhaften Geräte aus.

Im Viehstall beaufsichtigt ein rechter Bauer jede Fütterung, jedes Probe-Wiegen und -Messen, er sorgt für trockene Einstreu, gute Atemluft, regelmäßiges Striegeln sowie Pflege von Hufen und Klauen.

Die Leistung der Schweinerassen.

Wachstum ist der allmähliche Aufbau des Körpers bis zur vollständigen Reife; die Knochen und Muskeln strecken sich langsam, bis die Körperformen voll ausgebildet sind. In der Viehhaltung hat man aber wenig Zeit, die Tiere sollen möglichst schnell verwertungsfähig sein. Durch sehr starke Jugendernährung kann man die Entwicklung der ruhbaren Teile beschleunigen, bevor noch das Wachstum beendet ist. Diese Gegenstände zeigen sich z. B. sehr deutlich bei den spätreifen unverbildeten Landrassen und der Berkshire-Schweinerasse, aber auch schon bei unseren verbildeten Landschweinen. Wir verfügen über mehrere Schweinerassen, bei denen durch Züchtung und Haltung die Entwicklung sehr beschleunigt worden ist; zu den schon erwähnten kommt hauptsächlich das große weiße Edelschwein. Die verschiedenen Rassen haben unter den wechselnden Haltings- und Nutzungsverhältnissen natürlich auch jeweils ihre Daseinsberechtigung.

In unserer Zeit der schärfsten Aufwandsrechnung muß aber auch gefragt werden, ob die Futterausnutzung und Mastausbeute bei den hauptsächlich gehaltenen Rassen nicht sehr wechselnd ist. Nach neuen Untersuchungen hat sich nun gezeigt, daß bei einem Lebendgewicht bis zu 100 Klg. die verbildeten Landschweine das Futtererweiß am besten ausnützen, dann kommen mit nur sehr geringem Abstand die weißen Edelschweine. Das Wachstum dieser Rassen läßt sich also am billigsten durchführen, während die Berkshire als eine Rasse mit äußerst schneller Entwicklung mit dem Wachstumsfutter weniger sparsam umgehen können. Erst bei einem Gewicht über 150 Klg. werden letztere sparsamer, ihre Mastform ist dann völlig ausgebildet und stellt keine großen Ansprüche mehr. Damit hängt zusammen, daß junge Berkshire-Schweine bis zu 50 Klg. Gewicht nur 26 Proz. des Eiweiß-Stickstoffes im Körper ansetzen, die beiden weißen Rassen dagegen 30 Proz. — sie verbrauchen mehr Wachstumsstoffe.

Wo es auf eine möglichst schnelle Fettmast ankommt gewährt das Berkshire-Schwein oder eine Kreuzung mit einer der beiden weißen Rassen also gewisse Vorteile. Sie

sind heute um so eher zu beachten, als der neue Fettplan eine stärkere Berücksichtigung der Fettmast gegenüber der Fleischmast erheischt. In der Verdauung des Gesamtfutters besteht aber zwischen den drei Rassen kein Unterschied, so daß von keinem überragenden Vorzug einer Rasse in der einen oder anderen Richtung gesprochen werden kann.

Obst- und Gemüsebau

Die Blasen- oder Kräuselkrankheit der Birnenblätter.

Die Kräuselkrankheit der Birnenblätter beruht auf einer ähnlichen Ursache wie die der Pfirsichblätter; sie wird durch den Pilz *Exoascus bullatus* hervorgerufen. Gewöhnlich tritt die Krankheit nicht in größerem Umfange auf und zeigt sich nur in den Monaten Mai und Juni; sie schädigt aber die Blätter und kann deren Absterben herbeiführen.



Zur Bekämpfung der Krankheit empfiehlt es sich, so weit das durchführbar ist, die befallenen Blätter zu entfernen und zu verbrennen und das auch mit den abgestorbenen Pflanzenteilen zu tun. Während des Wachstums lassen sich Sprühungen ausführen, wozu man Schwefelmittel benutzt. Es ist ratsam, die erste Besprühung sogleich bei beginnender Vegetation vorzunehmen.

Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Krankheiten und Schädlinge meist nur an solchen Bäumen auftreten, die in ihrer Gesundheit durch falsche oder fehlende Ernährung geschwächt oder auch durch unpassgemäße Behandlung im Drahtismus irgendwie gelitten

find. Von besonderer Wichtigkeit ist die winterliche Baumpflege und eine möglichst mehrmalige Bespritzung mit 10—15prozentigem Obstbaumkarbolineum im Laufe der Wintermonate. Der maßgebende Grundsatz beim Pflanzenschutz „Vorbeugen ist richtiger als heilen“ muß bei aller Arbeit beachtet werden.

Gartenboden verbessern.

Wenn wir Freude und Belohnung für unsere Arbeit und Mühe ernten wollen, werden wir dauernd bestrebt sein, die Erde unseres Gartens zu verbessern. Guten Gartenboden kann man aus jeder Erdart wachsen, wenn man sie mit Ueberlegung bearbeitet und behandelt. Selbstverständlich wird man bei Vorhandensein von gutem Weizenboden am schnellsten zum Ziele kommen. Man braucht sich aber durch schweren Ton- oder leichten Sandboden nicht entmutigen zu lassen. Draußen auf dem Felde haben wir nun durch Bearbeitung und durch richtige Behandlung die Möglichkeit, einen Boden zu verbessern. Im Garten ist das anders, ganz besonders, wenn er nicht nur dem Erwerb, sondern auch der Freude und Erholung dienen soll. Denn dann kommt es auch nicht darauf an, zu direkten Bodenverbesserungsmagnahmen zu schreiten, deren rein geblüher Erfolg und Ertrag zweifelhaft ist. Bei nassen Böden und hohem Grundwasserstand wird man selbstverständlich zuerst für Entwässerung sorgen, denn das Grundwasser soll im Garten nicht höher als 1 Meter stehen. Handelt es sich um sehr strengen Lehm, dann wird man eine Sandschicht aufbringen, umgekehrt bei leichtem Sandboden eine Leimschicht. Das Hauptverbesserungsmittel ist aber immer der Stallmist, wenn man ihn in größeren Gaben einbringen kann. Er verbessert sowohl den schweren Boden, wie den leichten, macht den wasserundurchlässigen durchlässiger und den trockenen Boden wasserhaltender. Der zu bindige Boden wird durch den Stallmist lockerer, der zu lockere bindiger. Das zweite Verbesserungsmittel ist der Kalk, besonders für schwere, untätige Böden geradezu Medizin. Der Kalk macht jeden Boden tätiger, d. h. er regt das Bakterienleben an, besonders, wenn einige Zeit nach der Kalkung Stallmist gegeben wurde. Viele Böden sind veräuert und bei den Gartenböden mit ihrer intensiven Nutzung besteht diese Gefahr ganz besonders. Auch durch die Auswahl der Düngerarten kann man einen Boden sehr beeinflussen. Pferde- und Schafdung sind sehr hitzige Dünger und deshalb besonders für nasse, kalte Lehmböden geeignet. Wärme und besonders Sandböden werden durch diese Düngerarten gar zu stark in Tätigkeit gebracht, für sie verwendet man daher lieber Kuh- und Schweinedung. Auch Moostorfmulch ist sehr gut zur Bodenverbesserung zu verwenden, weil er ähnlich wie der Stallmist den Sandboden wasserhaltender und den Lehmboden krümeliger, lockerer und wärmer macht. Auch färbt der Torfmulch die Erde dunkler, wodurch eine stärkere Sonnenerwärmung herbeigeführt wird.

Man darf aber nicht annehmen, daß alle diese Mittel von heute auf morgen aus einem schlechten Boden einen guten machen. Jahrelang muß man sein Ziel im Auge halten, den Boden nicht durch falsche Bearbeitung zu verderben. Die wertvolle Mithilfe des gepflegten Komposthaufens wird man sich dann ganz von selbst zunutze machen.

Der Ziergarten im Januar.

Wenn auch anscheinend in der Natur alles Leben ruht, so braucht der Ziergarten dennoch auch im Winter nicht ganz blütenlos zu sein. Wenigstens die Christ- oder Weihnachtsrose (Helleborus) kann uns um diese Zeit erfreuen. Arbeit gibt es zumeist nicht viel, wenn vor Eintritt des Winters alles Erforderliche getan wurde. Man säubert und schneidet Gehölzhecken, Bäume und Sträucher, wenn sie es nötig haben. Auf das vorhandene Blütenholz ist zu achten. Frühblüher, die an den jungen, im Vorjahre gebildeten Zweigen blühen, werden erst nach der Blüte geschnitten. Ist das Wetter frostfrei, so kann umgepflanzt werden, wobei es sich empfiehlt, den Baumkessel mit einer schützenden Decke (Dung, Torf, Laub) zu belegen. — Rasenflächen sind mit kurzem, verrottetem Dung oder mit

Komposterde zu überziehen. Die Schutzhüllen der Rosen und anderer, nicht winterharter Gewächse sind öfters nachzusehen. Wird die Schneelast auf den Nadelhölzern und anderen Pflanzen zu schwer, dann muß sie rechtzeitig entfernt werden. Wenn noch nicht geschehen, muß der Komposthaufen umgekehrt und gesaucht werden.

Frage: Welche Düngung muß ich vornehmen, um vornehmlich Kohl und Kraut zu bauen?

Antwort: Alle Kohlgewächse fordern viel Kali und Stickstoff. Die Grundlage bleibt eine Stallmistdüngung; nur Kohlrabi und Blätterkohl machen hiervon eine Ausnahme. Die Kohlarten vermindern namentlich den Kaligehalt des Bodens. Auf diesen Umstand ist bei der Düngung der Nachfrucht Rücksicht zu nehmen. Für den Kraut- und Kohl-anbau gibt man im allgemeinen folgende Düngung, berechnet auf 1 Ar = 100 Quadratmeter: Im Herbst 3 dz Stallmist. Im Frühjahr soll man keinen frischen Stallmist verwenden. Zu dieser Stallmistdüngung kann man noch 2 Kilo Thomasmehl und 2 Kilo 40prozentiges Kalisalz geben, und zwar ebenfalls im Herbst. Gibt man Handelsdünger allein, dann erhöht sich die Gabe auf 4 Kilo Superphosphat (im Frühjahr) oder Thomasmehl (im Herbst), 2—3 Kilo 40prozentiges Kalisalz und etwa 4 Kilo schwefelsaures Ammoniak. An Stelle des letzteren kann man auch Salpeter geben, und zwar teilweise als Kopfdüngung während des Wachstums.

Düngungsergebnisse bei Hülsenfrüchten und Zwiebeln.

Von Hülsenfrüchten und Zwiebeln heißt es allgemein, daß sie nicht nach frischer Düngung angebaut werden dürfen und daß sich eine Stickstoffdüngung zu Hülsenfrüchten erübrige. Nach frischer Düngung sollen Hülsenfrüchte zu stark ins Laub schießen und wenig Hülsen ansetzen, während Zwiebelgewächse nach einer solchen Düngung leicht von der Zwiebelstiege heimgejucht würden. Hülsenfrüchte noch besonders mit Stickstoff zu versorgen, sei deshalb überflüssig, weil sie mit Hilfe ihrer Knöllchenbakterien den Stickstoff der Luft sammeln...

Seit einer Reihe von Jahren bin ich, angepornt durch das Beispiel erfahrener Gemüsezüchter, dazu übergegangen, auch Hülsenfrüchte, vor allem Puffbohnen und Stangenbohnen, sowie Zwiebeln mit Stallmist zu düngen, besonders dann, wenn der Boden etwas mager war. Diesen Dünger verabreiche ich dabei regelmäßig in ganz mäßigen Gaben im Herbst und verabsolte dazu 14 Tage bis 3 Wochen vor der Saat noch eine Düngung von 2—3 Kilo, 40prozentigem Kalidüngesalz und 4 Kilo Superphosphat auf 100 qm (1 Ar). Vergleichende Versuche ergaben eine Mehrernte von mindestens 100 Prozent gegenüber den nicht gedüngten Beeten. Mit der üppigen Belaubung wuchs entsprechend auch die Fruchtbarkeit. Bekannt ist ja auch, daß besonders die hochgezüchteten Stangenbohnenforten an die Düngkraft des Bodens ganz andere Anforderungen stellen als Erbsen und Strauchbohnen, deren Erträge aber auch durch eine künstliche Volldüngung gesteigert werden.

Bei der Fröhdüngung von Zwiebeln verfare ich bei etwas mageren Böden in der Weise, daß geringere Mengen von Stallmist im Herbst auf das nur flach gegrabene Land gestreut werden, ohne sie unterzubringen. Die ausgetragten Reste des Stallmistes werden dann im zeitigen Frühjahr abgeharkt, worauf noch eine Kaliphosphatdüngung folgt. Niemals darf das Land, auf dem Hülsenfrüchte oder Zwiebeln gezogen werden sollen, jetzt, d. h. zu stark mit Stallmist, Tauche oder Latrine gedüngt sein.

Hülsenfrüchte, die im Verlaufe des Herbstes eine ganz mäßige Gabe von Stallmist erhalten, sind schon genügend mit Stickstoff versorgt; wo dieser Stallmist fehlt, gebe ich vor der Saat neben der Kaliphosphatdüngung 1 bis 1½ Kilo schwefelsaures Ammoniak als Stickstoffgabe, welche zur Kräftigung der Jungpflanzen und damit zur Erhöhung der Erträge dient; die Hauptsache bleibt natürlich die Versorgung mit Kali und Phosphorsäure.

Kleintierzucht

Was ist im Januar auf dem Geflügelhofe zu tun?

Hühner: Der Stall ist auch weiterhin gegen Zugluft zu schützen. Die Eigenwärme der Hühner erbringt schon die richtige Temperatur. Koksgruben und kleine Defen sind nicht nur überflüssig, sondern sogar sehr schädlich. Saubere, 6 bis 8 Zentimeter breite Sitzstangen sind gerade bei starker Kälte eine Wohltat für die Hühner. Große, breite, möglichst weit nach unten reichende Fenster lassen selbst im Januar genügend Sonnenstrahlen in den Stall hinein. Die Eier sind oft den Nestern zu entnehmen, da sie sonst leicht durch die Kälte plagen. Nach den kleinen Samereien, Bruchgerste usw., im Scharraum untergeharkt, gibt es zwischen 10 und 11 Uhr warmes Weizfutier; laues Wasser muß stets bereitstehen. An gestampften Futterrüben soll es nicht fehlen.

Trut- und Perlhühner: Die Beschaffung von Truthühnern zur späteren Zwangsbrut muß jetzt erfolgen. Das Alter und die Farbe bzw. Zeichnung sind dabei nebensächlich, aber zu schwere Tiere sollten nicht genommen werden. Mit dem eigentlichen Zwangsbrutverfahren ist erst im Februar zu beginnen. Die dazu bestimmten Puten sind reichlich „anzufüttern“. Kartoffelklofen mit gequelltem Hafer sind für sie vorzüglich. Dazu recht viel Grünes. Dasselbe gilt auch für die Perlhühner; hier sind jedem Hahn drei bis vier Hennen zuzugesellen.

Gänse: In der ersten Hälfte des Januar werden noch viele Gänse geschlachtet. Mit der Mästung ist es jedoch von Mitte des Monats an vorbei. Einige ältere Gänse beginnen bereits zu legen. Vorteilhaft für den Besitzer ist dies aber nur, wenn nahher die entsprechenden Aufzuchtställe vorhanden sind. Im übrigen ist darauf zu sehen, daß das Legenest, natürlich erst recht auch der Stall, späterhin der Brüterin eingeräumt werden kann. Koch darf vielerorts die Dorfstraße dem Aufenthalt der Gänse dienen. Der Gantier soll nie älter als drei Jahre werden.

Enten: Die für die Fortzucht bestimmten Enten sind weiterhin knapp zu füttern. Weichfutter, Kohlschleudern und anderes Grünzeug machen die Hauptnahrung aus. Animalische Futterstoffe erhalten sie vorläufig nur wenig. Bei freiem Auslauf auf die Dorfstraße, bei Benutzung des Dorfsteiges usw. ist reinrassige Entenzucht undenkbar. Da müßten dem schon die betreffenden Zuchtsämme daheim abgetrennt gehalten werden.

Tauben: Ist im November oder Dezember eine Trennung der Zuchttauben nach Geschlechtern vorgenommen, so muß es jetzt im Januar noch dabei bleiben, obwohl der Geschlechtstrieb gerade bei den Tauben dann bereits sehr rege wird. Der „Broitorb“ muß also hochgehängt werden. Die bloße Darbietung von Gerste läßt die Tauben meist auch nicht zu üppig werden. Haben die Tauben, was jetzt oft der Fall ist, Schnupfen oder tränende Augen, so legen wir ihnen lauwarmes Saufwasser vor, dem eine Kleinigkeit Chinisol beigelegt ist. Gegen Raubzeug ist der Schlag zeitig abends zu schließen.

Weißer Kamelsloher.

Eine wunderbare Ebenmäßigkeit des Baues zeichnet die Kamelsloher aus. Unsere Abbildung bestätigt dies;



Die Läufe hätten allerdings etwas höher sein können. Der Rumpf der Kamelsloher ist walzenförmig, nach hinten ein

wenig geneigt. Die volle Brust tritt gut hervor. Der Kopf wird durch einen einfachen, regelmäßig geschnittenen, halbhohen Kamm geziert. In dem roten, knapp behaarten Gesicht sitzen ein paar dunkle Augen. Die Ohrschleiben sehen bläulichweiß aus. Auffallend sind der blaue Schnabel und die blauen Beine. Der Schwanz des Hahns hat lange Sicheln und auch die Schwanzfedern der Hennen sind gut ausgezogen.

Die Kamelsloher kommen in weiß und gelb vor, doch sind letztere weniger verbreitet. Der weiße Farbenschlag hat einen rahmgelben Ton; ältere Hähne zeigen auch einen gelben Anflug.

Hinsichtlich ihres Wirtschaftswertes nehmen die Kamelsloher eine der ersten Stellen unter den Hühnern ein. Sie legen ganz vortrefflich, auch tun sich die Eier durch die Größe hervor. Die Entwicklung der Küchlein läßt nichts zu wünschen übrig. Das Fleisch ist kernsaftig und zart.

Kaninchen-Ausläufe.

Man mache sich einmal klar, wenn unsere Kinder niemals laufen oder sich tummeln dürften, wenn deren Herz Lunge und Puls niemals durch beschleunigte Bewegung angestrengt würden, ob das wohl kräftige Menschen geben könnte?

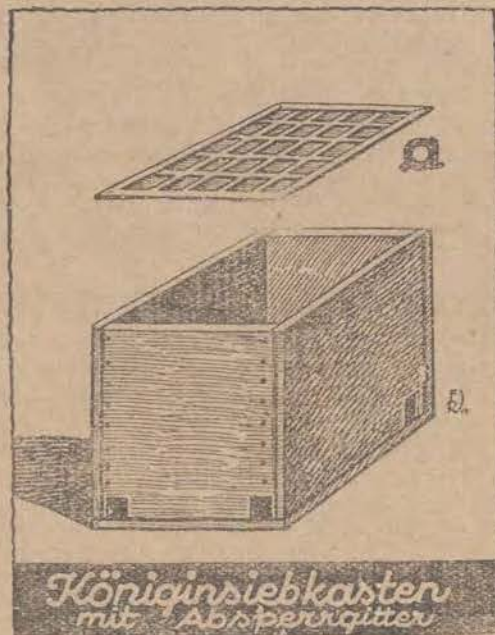
Genau so oder vielleicht noch viel mehr ist das bei unseren Haustieren der Fall. Wenn also schon die Kaninchenställe nicht so groß sein können, daß die Jungtiere sich darin ein wenig lagern können, so müssen sie wenigstens alle paar Tage einige Stunden in einen Auslauf kommen. Ihre Lebensfreude wird hier vervielfältigt: zuerst wird alles heroisch und beschützt, dann kommt eine große Runde durchs ganze Revier mit Freudenjungen und Halschlagen. Dann wird ein wenig gebuddelt und gefest, und zu allerletzt kommt erst das Fressen an die Reihe.

3271-A.

Bienenzucht

Wie bringe ich eine alte, verbrauchte Königin aus einem Korbbol?

Korbböcker, die mehrere Jahre nacheinander nicht schwärmen und auch nicht stille umweheln, haben eine alte Mutter, die nichts mehr taugt und ihr Volk bald dem Ruin entgegenführt. Sie muß unbedingt, wenn sie älter als drei Jahre ist, durch eine junge, rüstige Königin ersetzt werden. Wir trommeln das Volk auf bekannte Weise ab



und machen darnach gleich die „Weißprobe“, legen das abgetrommelte Volk im sonst leeren Korbe auf ein schwarzes Tuch, belassen es dort einige Minuten und sehen dann nach. Meist finden sich dort, wo der Korbrand auf dem Tuche ruht, einige Bieneneier, weiße Gebilde, etwa 2 mm dick, an den Enden abgerundet, die wie ein starker Zwirnsfaden. Wir haben dann die Gewißheit, daß sich die Köni-

Sür Herz und Gemüt

Muttersprache

Muttersprache, liebevertraute,
 Heimat öffnet mir dein Klang;
 Sind die gleichen Wiegenlaute,
 Wie die Mutter sie mir sang.
 Aus Jahrausend alten Geiinden
 Kamst herauf du, strahlest hell,
 Willst die Herzen all entzünden,
 Du der Heimattreue Quell.
 Bist die schönste Himmelsgabe,
 Lebst und webst um Dorf und Nieb,
 Lauschen muh ich noch im Grabe
 Deinem sprudelstrogen Lied.

Das Feiertagsjahr 1934

Das Jahr 1933 war ein Sonntagsjahr. Es hat an einem Sonntag begonnen und der letzte seiner 365 Tage war wieder ein Sonntag. Infolgedessen waren seine 52 Wochen von 54 Sonntagen umrahmt worden. Dafür brachte es aber außer Ostern, Pfingsten und Weihnachten keine Doppelfeiertage.

Auders verhält sich das Jahr 1934, das als Feiertagsjahr angesprochen werden kann. Zwar zählt es um zwei Sonntage weniger als sein Vorgänger, bringt aber dazu noch 13 Volkfeiertage, so daß uns 1934 insgesamt 65 Sonn- und Feiertage erwarten. Darunter befinden sich dreimal Doppelfeiertage.

Schon an seiner Schwelle stand ein Doppelfeiertag, gebildet vom letzten Tag des alten und dem ersten Tag des neuen Jahres, da Silvester 1933 auf einen Sonntag fiel. Acht Tage später bilden der Dreikönigstag und der darauffolgende Sonntag wieder Doppelfeiertage. Zum dritten Mal haben wir Doppelfeiertage am Tag Mariä Empfängnis (8. Dezember) in Verbindung mit dem darauffolgenden Sonntag.

Trotz der großen Zahl von Sonn- und Feiertagen find 1934 vier Monate gänzlich feiertagsfrei. Davon begnügen sich der Februar, der Juni und der Oktober mit nur je vier Sonntagen, während dem Juli, dem September und dem Dezember fünf Sonntage zugeteilt sind. Andererseits entfallen auf den Februar, Juni, August und auf den November neben je vier Sonntagen noch je ein Feiertag mit Peter und Paul, Mariä Reinigung, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. Dagegen erwarten uns im Januar und im April je sechs Sonn- und Feiertage. All diese Monate werden aber vom Mai und vom Dezember übertroffen, die mit acht Sonn- und Feiertagen die Spitze halten. Kommen doch zu ihren vier Sonntagen noch: im Mai: der Nationalfeiertag (3. Mai), ferner Christi Himmelfahrt, der zweite Pfingstfeiertag und das Fronleichnamsfest; im Dezember: die beiden Weihnachtsfeiertage und der Tag Mariä Empfängnis (8. Dezember).

Auch sonst steht das Jahr 1934 vielfach in Gegensatz zu seinem Vorgänger. Da Ostern auf einen früheren Termin fällt, haben wir auch einen kürzeren Fasching. Wenn wir ihn mit dem Dreikönigstag beginnen lassen, dauert er nur 5 1/2 Wochen gegen fast acht Wochen im Jahre 1933. Denn der Aschermittwoch fällt 1934 auf den 14. Februar. Ostern feiern wir am 1. und 2. April, um volle 14 Tage früher als im abgelaufenen Jahr. Christi Himmelfahrt trifft auf den 10. Mai, Pfingsten auf den 20. und 21. und das Fronleichnamsfest auf den 31. Mai. Das Fest Mariä Himmelfahrt (15. August) fällt auf einen Mittwoch und Allerheiligen (1. November) auf einen Donnerstag.

Das Weihnachtsfest 1934 bringt uns diesmal nur zwei Feiertage, die auf Dienstag und Mittwoch fallen.

Das Geheimnis um unsere Wochentage

Aus dem Kalender des Aberglaubens.

Wer gewohnt ist, mit offenen Augen durchs Leben zu gehen, der weiß, daß auch in unserer „aufgeklärten“ Zeit der Aberglaube eine größere Rolle spielt, als man gemeinlich

anzunehmen pflegt. Sdier ins Ungemessene ist das Heer der Astrologen und Handliniendeuter gewachsen, und die Kartenlegerinnen machen glänzende Geschäfte. „Die Frage an das Schicksal“ wird eben auch heute noch immer und immer wieder gestellt — das Heidentum lebt weiter und wird weiter leben, solange Menschen auf dieser Erde wandeln. Selbst Leute, die nicht in den Sternen, in den Handlinien oder in den Karten lesen bezw. für sich lesen lassen, können sich nicht ganz freimachen von einer Gruppe abergläubischer Vorstellungen, die mit den einzelnen Wochentagen im Zusammenhang stehen.

Sonntagskinder sind Glückskinder, denn der Sonntag ist ein Glückstag. Menschen, über deren Haupt Fortuna das Füllhorn ihrer Gaben ausschüttet, werden als die Sonntagskinder des Glücks bezeichnet. Auch die Gabe der Weisagung und der Blick ins Verborgene sollen den Sonntagskindern zu eigen sein. Arbeit am Sonntag dagegen bringt keinen Segen.

Der Montag steht in keinem guten Rufe. Wichtige Werke darf man an ihm nicht beginnen; Montag wird nicht wochenakt! Auch Reisen tritt selbst der „aufgeklärte“ Mensch des 20. Jahrhunderts nur ungern am Montag an. Und gar einen Diensthofen am Montag einzustellen — das ist für die modernste Hausfrau unmöglich.

Dagegen gilt der Dienstag als Glückstag. Gern tritt man an diesem Tage den Dienst an.

Abwechslung ergötzt, und deshalb muß der Mittwoch ein Unglückstag sein. Hat sich doch gar Judas an einem Mittwoch erhängt, obschon uns der Gläubige nicht verrät, weil diese „Tatsache“ festgestellt hat.

Beim Donnerstag scheiden sich die Geister. In evangelischen Ländern gilt er als Glückstag. In katholischen Gegenden aber steht er in abstem Rufe, weil Donnerstags die Hexen „die Oberhand haben“.

Der verhängnisvollste Tag der Woche ist der Freitag. Viele Leiden sind dem beischrieben, der an einem Freitag geboren ist. Man darf an ihm keine Reise antreten, kein Geschäft abschließen, auch den Hühnern nicht etwa Eier unterlegen. Die Hexen regieren, mehr noch als am Donnerstag!

Auch der Sonnabend schließlich genießt kein besonderes Vertrauen, was an sich nicht weiter verwunderlich ist, da man den letzten Tag der Woche ohnehin nicht für den Beginn wichtiger Dinge auszuwählen pflegt.

So bleiben dem „Gläubigen“ nicht viele Stunden im Laufe der Woche, in denen er sein Wert mit Freuden antzuteilen kann. Ginge alles nach dem Kalender des Aberglaubens, so hätten wir viele faule Tage.

G. F. K.

Aus Stadt und Land

2. Sonntag nach Epiphanyas

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. Joh. 2, 11.

Als die Zeit erfüllt war, da trat Jesus aus seiner Verborgenseit und Zurückgezogenheit immer mehr an die Öffentlichkeit hervor und offenbarte seine Herrlichkeit, d. h. durch Zeichen und Wunder, die er tat, bewies er seinen Zeitgenossen, daß er der von Gott verheißene Messias und Heiland der Welt sei, und seine Jünger glaubten an ihn. „Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“, bezeugt sein Jünger Johannes. Seine Jünger sahen in ihm, was die anderen Menschen nicht sahen oder besser gesagt nicht sehen wollten, nämlich den allmächtigen Gott, den Messias und Heiland der Welt und die Herrlichkeit des Himmels. Das hörten sie auch aus seinen Worten deutlich heraus und sahen es in seinem Lieben, Dulden, Leiden und Sterben und in seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Als 12jähriger Knabe offenbarte Jesus seine Herrlichkeit durch die Worte, die er seiner Mutter sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ Er wollte damit sagen, daß er der Eingeborene seines himmlischen Vaters sei und müsse daher in seinem Hause sein, seine Worte hören und in seiner Gemeinschaft stehen. Jesu Herrlichkeit wurde

auch offenbar bei seiner Taufe durch die Stimme Gottes: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Dann offenbarte er seine Herrlichkeit auf der Hochzeit zu Kana durch die Verwandlung des Wassers in Wein, bei der wunderbaren Speisung der Hungerigen in der Wüste, bei den Krankenheilungen und Totenaufweckungen, auf dem Berge Tabor und im Garten Gethsemane, bei seinem Verhör und auf Golgatha, durch seine siegreiche Auferstehung und Himmelfahrt und durch die Ausgießung des heiligen Geistes. Beweisen diese seine Taten nicht, daß er der eingeborene Sohn war, vom Vater ausgegangen, zu uns ins Elend gekommen, Mensch geworden, um uns zu retten und selig zu machen? Sawohl, das ist der Fall und läßt sich nicht hinwegleugnen, auch durch die Philosophie der Menschen nicht! Es steht fest für alle Zeiten: Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes und Abglanz der Herrlichkeit des Vaters ist vom Himmel zu uns in unser Fleisch gekommen, um für uns Menschenkinder leiden und sterben, uns von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlösen und erretten, uns wieder erwerben, was der alte Adam verloren hat und uns so alle ewig glücklich und selig machen zu können. Er nahm eine Hüttenwohnung unter uns, um bei uns sein, um mit uns mitzufühlen, um unser Freund und Bruder werden und uns zuzurufen zu können: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“ — ja um für uns beten zu können: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Und so offenbarte er uns seine Herrlichkeit, d. h. die Seinen erkannten in ihm den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben, während dies den Ungläubigen verborgen blieb, trotz den Zeichen und Wundern, die er tat. Und so ist es heute noch! Die Welt sieht und hört ihn nicht, trotz seines Evangeliums, das doch auch heute überall erschallt; sie ist und bleibt ungläubig, blind und taub. O laßt uns nicht zu diesen gehören, sondern zu denen, von denen geschrieben steht: „Und seine Jünger glaubten an ihn!“ Freilich ist hier kein Kopfglaube gemeint, der darin besteht, daß man für wahr hält, was von ihm geschrieben steht und sich allein damit begnügt, sondern ein lebendiger Glaube, der darin besteht, daß man sich unter das von Christo Gehörte tief beugt und gewillt ist um jeden Preis den im Worte Gottes vorgeschriebenen Weg des Gehorsams zu gehen und darauf auch bis ans Ende zu bleiben. Diesen Glauben hatten Jesu Jünger und haben ihn heute noch. Und das ist der wahre Glaube. Gott schenke ihn auch dir!

„Ich weiß, an wen ich glaube, Mein Jesus ist des Glaubens Grund,
Bei dessen Wort ich bleibe, Und das bekennet Herz und Mund.
Bennunft darf hier nichts sagen, Sie sei auch noch so klug;
Wer Fleisch und Blut will fragen, Der fällt in Selbstbetrug.
Ich folg in Glaubenslehren Der heil'gen Schrift allein;
Was diese mich läßt hören, Muß unbeweglich sein.“

G.

Ein ausländisches Urteil über den Warschauer Gesekentwurf

Nachdem deutsche Blätter des In- und Auslandes ausführlich über den vorliegenden Gesekentwurf berichtet haben, der das Verhältnis der evangelisch-augsburgischen Kirche zum Staate regeln soll, hat auch die niederländische Presse dagegen Stellung genommen. Die Tageszeitung „De Nederlander“ spricht von einer großen Gefahr, die dem Protestantismus damit drohe, und legt eingehend die einzelnen Paragraphen dar, die die Freiheit der Kirche besonders angreifen. Betont wird, daß die polnische Verfassung den evangelischen Kirchen zwar die gleichen Rechte verleihe wie der römisch-katholischen, daß aber mit der katholischen Kirche bereits ein Konkordat abgeschlossen sei, das diese Kirche sehr günstig stelle. Nach einem weiteren Bericht über die weggenommene evangelische Kirche in Chorozsz schließt der Artikel mit der Warnung: „In einem Lande, wo solche Dinge möglich sind und wo sich

der Gegensatz zwischen polnischen Katholiken und deutschen und polnischen Evangelischen stark geltend macht, ist große Wachsamkeit von Seiten des Protestantismus geboten.“

Auch in Lettland hat sich das deutsche evangelisch-lutherische Kirchenblatt kritisch mit dem Gesekentwurf beschäftigt. Das Blatt urteilt folgendermaßen: „Die deutschen evangelischen Gemeinden haben an ihrem Warschauer Konsistorium nicht den geringsten Halt. Im Gegenteil soll das Konsistorium für die drohende Knechtung der Kirche voll verantwortlich sein. Bierzehn Jahre haben in Polen die evangelischen Kirchen auf eine Verfassung warten müssen. Der nun entstandene neue Gesekentwurf wird, falls er zur Annahme gelangt, der Kirche Fesseln anlegen, wie sie grundsätzlich in keinem anderen Staate vorhanden sind.“

Es ist Zeit, daß die Warschauer Kirchenleitung endlich entscheidende Schritte unternimmt, diesen unmöglichen Gesekentwurf zurückzuweisen. Die einmütige ablehnende Haltung aller bewußt kirchlich denkenden Kreise, auch aus dem polnischen Lager, müßte sie darin bestärken, diesen Entschluß recht bald durchzuführen, damit die schwere Sorge, die eine Gefahr für den gesamten Protestantismus bedeutet, von den Gemütern genommen wird.

pz.

Das Mutterland der Reformation und die evangelischen Ukrainer

Im Millionenvolk der Ukrainer, namentlich in Ostgalizien, aber auch in Wolhynien, ist bekanntlich seit mehreren Jahren eine evangelische Bewegung in stetigem Wachstum. Trotz aller Schwierigkeiten kirchlicher und politischer Art, trotz aller finanziellen Nöte des armen ukrainischen Volkes haben sich zahlreiche Gemeinden zusammengeschlossen und mehrere Bethäuser sind gebaut worden. Aber das in den Anfängen stehende Werk ist auf die Hilfe auswärtiger Glaubensbrüder angewiesen. Nachdem deutsche evangelische Kreise in Polen und in Deutschland sich schon seit langem für diese reformatorische Bewegung im Osten Europas einsetzten, hat nun auch die offizielle Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche einen Aufruf zur Förderung dieses wichtigen Glaubenswerkes erlassen. In diesem Aufruf heißt es: „Es muß sich jetzt erweisen, ob die Kirche der Reformation das Wort Gottes nicht nur hat, sondern auch tut. Für die Reformation des Ostens ist eine Entscheidungslunde angebrochen, in der das Mutterland der Reformation nicht tatenlos beiseite stehen darf, sondern an das gottgewollte Werk der Verkündigung des Evangeliums mit Hand anlegen muß. Alle Glieder unserer Kirche werden hierdurch aufgerufen, für die vor den Toren des bolschewistischen Rußlands kämpfende evangelische Kirche des ukrainischen Volkes Fürbitte zu tun und Opfer zu bringen.“

Soweit die jungen ukrainischen Gemeinden in Ostgalizien dem lutherischen Bekenntnis angehören, haben sie sich der unter der Leitung von Superintendent D. Jöcker in Stanislau stehenden evangelischen Kirche A. u. H. B. angeschlossen. In diesen Gemeinden ist auch der Lutherstag mit besonderer Dankbarkeit gefeiert worden. Einige reformierte Gemeinden haben sich dagegen mit der polnischen reformierten Kirche in Warschau vereinigt, um desto schneller die Legalisierung zu erreichen.

Besonders wichtig und notwendig ist jetzt neben dem Bau von Bethäusern und Kirchen die Gewinnung und Ausbildung von Predigern und der Ausbau der Schriftmission. Bibel, Gesangbuch und Agende liegen bereits in ukrainischer Sprache vor, aber noch muß weit mehr religiöses und theologisches Schrifttum geschaffen werden. Wie diese Bestrebungen auch auf die Gegenseite nicht ohne Einfluß bleiben, beweist z. B. die Tatsache, daß die griechisch-katholische Kirche in Lemberg soeben eine neue Bibelübersetzung in modernem Ukrainisch hat erscheinen lassen, nachdem bisher nur die altslawische Sprache als Sprache des Gottesdienstes und der Heiligen Bücher Geltung hatte.

pz.

Erneute rohe Friedhoffschändung

Eine schlimme Weihnachtsüberraschung erlebten die evangelischen Bewohner des zur evangelischen Kirchengemeinde Rankendorf gehörigen Ortes Wshenforth. Nach

den Feiertagen wurde durch rachslose Hände der dortige Kirchhof in brutaler Weise geschändet. Von 15 Grabstellen wurden die Grabdenkmäler umgeworfen, zum Teil zerkleinert und die eisernen Grabkreuze mitten durchgehoben. Wo das nicht gelang, hat man die Grabkreuze herausgerissen und von auf den Grabsteinen befindlichen Figuren mit einem Stock Teile abgeschlagen. Die von dieser rachslosen Tat benachrichtigte Polizei aus Budzin nahm sofort eine Besichtigung an Ort und Stelle vor und nahm die Verfolgung der Spuren der vermuteten Täter auf. Wenn auch eine Bestrafung der Täter nicht wieder den Schaden gutmachen kann, denn es handelt sich um zum Teil große und wertvolle Denkmäler, so wird eine exemplarische Bestrafung doch hoffentlich dazu dienen, daß solchen bolschewistischen Elementen einmal das Handwerk gelegt wird.

pz.

Ein Freispruch der „Freien Presse“

Am Freitag stand der verantwortliche Schriftleiter der „Freien Presse“, Herr Hugo Wiczorek, wieder einmal vor Gericht, und zwar vor der Berufsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts.

Zu Beginn der Berufsverhandlung machte der Sachwalter des Verurteilten auf einige Fehler aufmerksam, die die den Gerichtsakten beiliegende polnische Uebersetzung der beanstandeten Mitteilung aufwies, da diese Uebersetzungsfehler beim erstinstanzlichen Urteil strafverschärfend in Betracht gezogen worden waren.

Vom Richter Zabinski befragt, bekannte sich Redakteur Wiczorek nicht des ihm zur Last gelegten Vergehens für schuldig. Es handelte sich hier um keine Falschmeldung, sondern um die Veröffentlichung des Wortlauts der Verlautbarung in der Fassung, wie sie der „Freien Presse“ seitens des Büros des Deutschen Parlamentarischen Klubs zugesandt worden war.

Zeugenaussagen Sen. Uttas

Als Zeuge wird Herr Senator Uttas vernommen, der bestätigt, daß die in der „Freien Presse“ veröffentlichte Erklärung des Deutschen Klubs eine Mitteilung der deutschen parlamentarischen Minderheitenvertreter an die deutsche Bevölkerung dargestellt habe, aus welchem Grund sie bei der Wahl des Staatspräsidenten weiße Zettel abgegeben hätten. Diese Erklärung habe nur darum nicht in der Nationalversammlung selbst abgegeben werden können, weil dies die Geschäftsordnung der Nationalversammlung nicht zulasse, was ja auch im Hinblick auf den festlichen Charakter dieses Aktes verständlich sei. Die Erklärung, die in der „Freien Presse“ beschlagnahmt worden ist, sei auch in anderen deutschen Zeitungen Polens, ja auszugswise sogar in polnischen Blättern erschienen, ohne daß sie beanstandet worden wäre. Die Ansicht, wie sie in der Mitteilung an die Zeitungen enthalten war, hätten die deutschen parlamentarischen Vertreter bei anderer Gelegenheit im Sejm öffentlich und in weit schärferer Form vertreten. Bei der Abfassung der Verlautbarung habe der Deutsche Parlaments-Klub besonders eingehend beraten, um im Hinblick auf die schwierige Lage der Presse eine möglichst milde Form des Ausdrucks zu finden. Was die Wendung „Behinderung in ihren Rechten“ anlangt, so müsse er, Zeuge, als Beispiel auf die ehemals preußischen Teilgebiete hinweisen, wo zwar von Gesetzes wegen die Eröffnung von Schulen gestattet sei, wo die Bevölkerung aber trotzdem oftmals jahrelang um eine Schule kämpfen müsse. Dies sei also fraglos eine Behinderung im Sinne dieser Erklärung.

Der Verteidiger des Angeklagten ergriff hierauf das Wort und wies darauf hin, daß der beschlagnahmte Artikel lediglich als eine Mitteilung des Deutschen Parlamentarischen Klubs an die deutsche Bevölkerung angesehen werden könne. Jemandem böser Wille habe nicht vorgelegen. Die Anklage sei lediglich durch mangelhafte Uebersetzung oder ein Mißverstehen einzelner Ausdrücke des beanstandeten Artikels entstanden. Es könne darum keinesfalls der Art. 170 des Strafgesetzes zur Anwendung gelangen, der von der Verbreitung beunruhigender Nachrichten handelt, da diese Mitteilung auf die Bevölkerung eher beruhigend als aufreizend oder beunruhigend ein-

wirken konnte. In Anbetracht dessen bitte er das Gericht um Freisprechung des Angeklagten.

Das Gericht fällt hierauf das Urteil, das für Herrn Wiczorek auf Freispruch lautete. Die Gerichtskosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Im Leib der Patientin eine Schere vergessen

Vor einigen Tagen ereignete sich im Dorfe Janow, Kreis Penezga, ein trauriger Vorfall. Die in dem Dorfe wohnhafte 21jährige Frau des Arbeiters Frost zog bei einer Geburt die Nachbarin, die Winkelhebamme Gasdeza, heran. Nach der Geburt stellten sich starkes Fieber und Schmerzen in den Eingeweiden ein. Der herbeigerufene Arzt erklärte den Zustand für hoffnungslos. Die junge Frau starb. Bei der Leichenöffnung ergab sich, daß die Hebamme im Leibe der Patientin eine Schere vergessen hatte, mit der sie die Eingriffe vornahm.

Verlobung der Tochter des Staatspräsidenten

Die Zivilkanzlei des Staatspräsidenten gibt bekannt, daß sich die Tochter des Präsidenten, Frau Helena Zwislocka, die Witwe des verstorbenen Direktors der staatlichen Stickstoffwerke in Moscice, Ladusz Zwislocki, mit dem Ingenieur Oberst Bobkowi, Direktor der Staatsbahnen in Kralau, verlobt hat.

Tödlicher Flugzeugunfall

Ein schrecklicher Flugzeugunfall ereignete sich auf dem Gebiet des Gutes Dwinow bei Hohenkalza. Ein Jagdflugzeug vom 4. Flugregiment in Thorn stürzte eines bisher nicht festgestellten Motordefekts wegen auf ein Scheunendach ab und durchschlug es. Der Pilot, Hauptmann Lukaszewicz, war auf der Stelle tot.

Ueberfall auf eine Post

Auf die Postagentur in Loniow, Kreis Sandomierz, verübten drei maskierte Banditen einen Ueberfall. Sie bedrohten die anwesende einzige Beamtin mit dem Tode und raubten 1315 Floty in bar und größere Vorräte an Briefmarken. Nachdem sie noch einen gewissen Jan Stradowski beraubt hatten, flüchteten sie.

324 398 Erwerbslose

Nach den letzten amtlichen Angaben betrug die Arbeitslosenziffer für ganz Polen 324 398. Im Vergleich zur vergangenen Woche nahm diese Zahl um 16 078 Personen zu. Warschau hat 24 981 Arbeitslose, in der vergangenen Woche 23 538; Oberschlesien 86 911 (86 181).

Wieder Zollhinterziehungen

In den Warschauer Expeditionsbüros wurde eine neue Zollaffäre aufgedeckt, die weite Kreise zieht. Außer Fälschungen von Einfuhrgenehmigungen stellte das Finanzministerium auch Fehlbeträge an Zöllen fest. U. a. wurden im Büro der Firma Jakobson u. Sarocki Zollunterzahlungen in Höhe von 75 000 Floty festgestellt. Ebenso sind die Forderungen des Staates an die Leder einführende Firma Bencjan Siwat, Franciszkankastr. 27 sehr hoch. Die Gerichtsbehörden veranlaßten die Beschlagnahme des Eigentums der Firmenbesitzer, die zur Strafverantwortung gezogen werden. Die Immobilien des Kaufmanns Siwat wurden mit 700 000 Zl. hypothekarischem Arrest belegt. Die Staatsanwaltschaft versiegeelte Sachbeweise in der Wohnung des Kaufmanns Montag, der in der vergangenen Woche im Zusammenhang mit der Affäre der Firma „Lamon“ Selbstmord verübt hat. Der Mitinhaber dieser Firma, Landau, verbleibt in Untersuchungshaft, da er die Kautions in der Höhe von 40 000 Floty nicht hinterlegen kann.

Vier Personen durch Kohlendioxid vergiftet

In der Dzialynskistr. 3 in Lemberg wurden im Keller die Leichen eines Bauern und dreier Mädchen gefunden. Der Meldungskarte nach hatten diesen Keller zwei Landleute aus Komarno: Teodor Brnlak und Olega

Gorski gemietet. Ein sofort nach Komarno enthandenes Telefonogramm führte die Familien der Genannten nach Lemberg, wo die Toten als der 51jährige Michal Gorski, dessen 20jähr. Tochter Natalja, Natalja Brylat, die Tochter des Teilhabers, und Natalja Deszczynska, 20 Jahre alt, alle aus Komarno, erkannt wurden. Brylat gab an, daß Gorski am Sonnabend in der Gesellschaft der drei Mädchen nach Lemberg gefahren sei, wo er Nessel verkaufen wollte. Höchstwahrscheinlich ist der Tod infolge Kohlendioxidvergiftung eingetreten.

Zwei Todesurteile

Aus Nowne wird gemeldet: In einem standgerichtlichen Prozeß gegen Piotr Sadowski, Polikarp Malkusz und Piotr Kozak wegen Ermordung eines gewissen Pankrasi Malkusz wurden Sadowski und Malkusz zum Tode, Kozak zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt.

Drei Personen erschlagen

Aus Niezwiez wird gemeldet, daß sich im Grenzort Trojanowo ein blutiges Ehedrama zugetragen habe. Der 45jährige Jidor Mlezarow ertappte seine Frau Matja mit dem Landwirt Jusolki bei einem Stehbüchlein und erschlug beide mit der Axt. Auf die Hülfen eilte der Nachbar Bezniwko herbei, der ebenfalls verletzt und dann mit der Gabel erstochen wurde. Der Mörder ist geflüchtet.

Mord im religiösen Wahn

Vor einigen Tagen ermordete im Dorf Leszczycze, im Kreis Bromberg, der dort wohnhafte Knecht Roman Wróblewski einen gewissen Musiat, als er mit diesem zum Abendgebet vor einem Muttergottesbild niederknielt war. Mit dem Schrei „Du betest falsch“ sprang er plötzlich auf und zerhackte mit einem Hammer Musiat den Kopf. Der Täter wurde verhaftet. Man nimmt an, daß er den Mord in einem Anfall religiösen Wahnsinns begangen hat.

258 000 Zloty Geldstrafe

Die „Bid“-Agentur meldet aus Kattowitz: Die Finanzbehörden auferlegten den Konzernen, die der Interessengemeinschaft angehören, eine Geldstrafe von 258 000 Zloty wegen Nichtentrichtung der Stempelgebühren bei den geschlossenen Verträgen. Die Offerte über den Verkauf von Industrieanteilen wurde als versteckter Vertrag angesehen, und die Strafe dem Kartell auferlegt.

Die Interessengemeinschaft wird bei der höchsten Administrationsinstanz Berufung einlegen.

50 000 Liter russischer Wein für Polen

Unter Vermittlung des „Slowpoltorg“ wurde zwischen Warschauer Weinhandlungen und Sowjetrussischen Weinbergen ein Vertrag über die Einfuhr von Weinen aus Sowjetrußland nach Polen geschlossen.

In Kürze werden in Warschau 50 000 Liter Wein eintreffen, die aus dem Kaukasus und von der Krim stammen. Der Wein wird in Flaschen verkauft, die eine russische Aufschrift tragen. U. a. werden die bekannten „Naparauli“ und „Katernej“-Weine eingeführt werden. Die Slowjets haben die Absicht, mit anderen Wein ausführenden Ländern zu konkurrieren. Der Wein wird im Preise von 3–10 Zł. pro Flasche zu haben sein. Die ersten 75 000 Flaschen sollen am Ende des Monats in Warschau eintreffen.

Mitgift nach Deutschland

Im „Berliner Lokalanzeiger“ vom 5. Januar finden wir einen Bericht über eine Gerichtsverhandlung, die wir hier zu Ruh und Frommen unserer Leser wiedergeben. Es herrschen bei uns hinsichtlich des berührten Gegenstands noch sehr unklare Vorstellungen, so daß Aufklärung nothut. Das zitierte Blatt schreibt:

„Ein nicht uninteressantes Urtheil hat das Berliner Schöffengericht in einem Devisenschiebungsprozeß gefällt. Angeklagter war eine Polin, die einen Berliner geheiratet

und von ihrer Mutter 11 000 RM. Mitgift erhalten hatte. Diese Mitgift sollte ursprünglich in polnischen Zloty oder amerikanischen Dollars gegeben werden. Um aber aus der Kursdifferenz von deutschen Wertpapieren Kapital zu schlagen, erwarb man in Polen deutsche Effekten, die dann in Deutschland wieder verkauft werden sollten. Hierin erblickte das Gericht einen Verstoß gegen die Devisengesetzgebung und verurteilte die Angeklagte zu 2500 RM. Geldstrafe.“

500 Trauungen an einem Tag

Wie aus Warschau gemeldet wird, wurden dort am 2. Weihnachtsfeierstag nicht weniger als 500 Brautpaare getraut. Diese Ziffer stellt einen Rekord dar. Im Vorjahr wurden nämlich an diesem Tage „nur“ 350 Brautpaare getraut.

Das Lied der Auslandsdeutschen abermals vertont

Die Dichtung unseres Heimatdichters Juliana Will, „Das Lied der Auslandsdeutschen“, die bekanntlich zum erstenmal in der „Freien Presse“ veröffentlicht wurde, ist soeben abermals vertont worden. Die Komposition (für gemischten Chor und Blasmusikbegleitung — marschmäßig) stammt von dem Direktor der Deutschen Schule in Sarona (Palästina) E. Neun.

Diese sehr erfreuliche Tatsache dürfte nun wohl auch unsere heimischen Komponisten veranlassen, ihre Kräfte an dem Werk zu versuchen, das wie kaum jemals eine andere Dichtung sich sofort bei allen Auslandsdeutschen in der weiten Welt eingeführt hat.

Ein Betrüger im Warschauer Schloß festgenommen

Im Warschauer Schloß wurde ein gewisser Waclaw Zielinski, der als angeblicher Abgesandter eines Wohltätigkeitsvereins bei hohen Würdenträgern Geld für Arbeitslosenunterstützungen einsammelte, in einem Gespräch mit der Tochter des Staatspräsidenten, bei der er in derselben Absicht vorgesprochen hatte, als Betrüger entlarvt und festgenommen. Der Betrüger hatte, wie sich das aus seiner Sammelliste ergab, bereits 49 Opfer, darunter die bekanntesten Persönlichkeiten der Hauptstadt, auf ähnliche Weise gerupft und bewohnt seit längerer Zeit ein erstklassiges Hotel.

Bau des höchsten Gebäudes in Polen

Eine Baugesellschaft in Gdingen trifft Vorbereitungen für den Bau eines 17stöckigen Wolkenkrägers, der das höchste Gebäude Polens werden soll.

Der Storch bei Großmutter, Mutter und Tochter

Polnische Blätter melden aus Wloclawek: Im Dorfe Kuczyna bei Brzesc Kujawski wurde die Hebamme Tomaszyn zu einem 17jährigen Mädchen gerufen. Da die Entbindung längere Zeit in Anspruch nahm, blieb sie über Nacht und wurde von der Mutter der Wöchnerin in Anspruch genommen, die gleichfalls einem Kinde das Leben schenkte. Nach zwei Stunden gebar nun auch die 43jährige (?) Großmutter ein Kind, so daß sich die Familie in einer Nacht um drei Nachkommen vergrößerte.

Wenn es nicht wahr ist, so ist es doch gut erfunden . . .

Swienciany. Brudermord. In dem Dorfe Skudzi, Kreis Swienciany, ermordete ein gewisser Jozef Maluszkiwicz seinen Bruder Jan. Beide Brüder waren längere Zeit wegen Erbangelegenheiten verfeindet. Vor einigen Tagen überredete nun Jozef seinen Bruder unter dem Vorwand, sich mit ihm zu versöhnen, zu einem Trinkgelage, während dessen er seinen betrunkenen Bruder die Gurgel durchschnitt.

Er zündete darauf dessen Gehört an, wobei der Leichnam seines Bruders in den Flammen verkohlte. Der Mord wurde trotzdem aufgedeckt, weil der Täter Mädel des Erlaßlaenen vorher in sein Haus geschafft hatte.

Aus aller Welt

Schwere Grubenexplosion in der Tschecho-Slowakei

Auf der Grube „Nelson III“, die der Brüger Kohlenbergwerksgesellschaft in Osseg bei Duz gehört, ereignete sich am Mittwoch nachmittag eine schwere Explosion, allem Anschein nach infolge der Entzündung von Grubengasen. Die Nachmittagschicht war von 120, nach einer anderen Meldung sogar von 200 Bergarbeitern besetzt. Bis jetzt konnten nur 3 Tote geborgen werden.

Keine Hoffnung auf Rettung

Zu den Rettungs- und Aufräumungsarbeiten wird noch gemeldet, daß um 13 Uhr in geringer Entfernung von der Wassergrube Feuer beobachtet wurde. Es wird jetzt daran gearbeitet, die die Förder- und Wassergrube verbindenden Gänge abzudichten, um das Eindringen frischer Luft zum Brandherd zu verhindern.

Es besteht kaum noch Hoffnung, die Verschütteten zu retten. Die Gesamtzahl der in die Grube eingefahrenen Arbeiter wird jetzt mit 144 angegeben.

Ein riesiges Meer in der Nähe des Südpols Neue Entdeckung Byrds.

Der Südpolarforscher Admiral Byrd hat auf seinem gefährvollen Flug während heftiger Schneestürme, die ihn 150 Meilen südlich von seiner Basis Roberts-Bay führten, ein riesiges Meer entdeckt, wo die alten Karten Festland verzeichneten. Das Meeresgebiet ist annähernd 200 000 Quadratmeilen groß und erhielt von Byrd den Namen Pazifischer Ozean. Admiral Byrd flog mit seiner Maschine auf dem 117. Meridian bis 32 Grad 30 Minuten südlicher Breite. Dort zwangen ihn schwere Schneestürme zur Rückkehr nach seinem Expeditionsschiff.

Admiral Byrd berichtet über diesen Flug: „Wir haben niemals Land zu Gesicht bekommen. Soweit unser Auge reichte, sahen wir nur eine einzige mit Eis bedeckte Wasserfläche. Der Flug ging glatt vonstatten. Unser Luftgeschwindigkeitsmesser fror bei der enormen Kälte ein und versagte den Dienst. Schwierigkeiten bereitete uns auch die Navigation ohne Sonne. Wir mußten uns auf unseren Kompaß verlassen, der in der Nähe des magnetischen Südpols natürlich sehr beträchtliche Abweichungen zeigte. Wir flogen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 118 Kilometern.“

Deutscher Dampfer gesunken

Der deutsche Dampfer „Ceres“ ist nach einem Zusammenstoß mit dem englischen Dampfer „Sagres“, gesunken. Die Besatzung konnte gerettet werden, bis auf den ersten Steuermann, der über Bord gespült wurde. Die „Sagres“, ein englischer Bananendampfer, scheint nicht stark beschädigt worden zu sein. Er konnte die Reise fortsetzen.

Die ganze Welt bankrott

Der Präsident der Carnegie-Stiftung Dr. A. M. Butler hat eine Rede über die Finanzen der Welt gehalten. Darin behauptete er, die ganze Welt sei bankrott, sie habe nur nicht den Mut, es einzugestehen. Auf der ganzen Welt befände sich in gemünztem Golde nur ein Betrag von 1,4 Milliarden Pfund. Die Schulden der Welt aber beläufen sich auf 60 Milliarden Pfund. Er mache den Vorschlag, das gesamte Gold der Welt nach Basel zu schaffen, um es an diesem Zentralspunkt zur Ausgleichung der internationalen Bilanzen benutzen zu können.

Das Untier von Loch Ness geht spazieren

Das Ungeheuer von Loch Ness hält das Interesse der englischen Öffentlichkeit noch immer gefangen. Das Fabeltier soll nun schon zum dritten Male nicht im Wasser, sondern auf dem Lande gesehen worden sein. Der Sohn eines Landbesitzers in Inverness, James Grant, berichtete, daß er am Freitag beinahe einen Zusammenstoß mit dem

Tiere gehabt habe. Er sei mit seinem Motorrad an dem Ufer des Sees entlanggefahren, als er plötzlich das Ungeheuer in einiger Entfernung vor sich sah. Grant erklärte, daß das Ungetüm etwa 18 Meter lang und 1½ Meter breit war. Es hatte einen stark gebauten Körper mit einem langen Hals und einem verhältnismäßig kleinen Kopf. Am Vorderkörper hatte es zwei seelöwenartige Flossen und am Hinterkörper zwei Beine mit Schwimmhäuten.

24 Stunden lang Regen Große Schäden in Los Angeles.

Die durch den verheerenden Regenschauer verursachte Uberschwemmung hat Los Angeles und die naheliegenden Städte schwer heimgesucht. Der Regen stürzte 24 Stunden lang wie eine undurchdringliche Wand zur Erde. Innerhalb kurzer Zeit verwandelten sich die Flüsse in reißende Ströme. Einige Hauptstraßen der Stadt stehen vollkommen unter Wasser. Die Filmmittelsiedlung ist stark verwüstet worden. Die Zahl der Verwundeten beträgt über 100. Die Lichtversorgung der Stadt wurde unterbrochen. Viele Familien sind obdachlos geworden. Hunderte von Menschen mußten in Rettungsböten aus ihren Wohnungen geholt werden. In Montrose wurden 2 Sanitätschwestern getötet.

Verwegener Bankraub in Basel Zwei Todesopfer.

Auf die Bank Wever ist ein Raubüberfall ausgeführt worden. Zwei Männer fuhren in einem Auto bei der Bank vor, drangen in das Gebäude ein und gaben sechs Schüsse auf die zwei Schalterbeamten ab. Der 40jährige Profurist Reuter wurde durch 3 Schüsse getötet. Der Band angestellte Kaufmann wurde durch zwei Kopfschüsse so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Von den Tätern fehlt jede Spur. Das von ihnen benutzte Auto war einem Baseler Bürger gestohlen worden. Den beiden Gaunern gelang es, eine Kasse mit zirka 4500 Franken in Silber und Noten in einem bisher nicht bekannten Betrag zu entwenden und das Weite zu suchen.

Ein astronomisches Wunder

Ein Phänomen von außerordentlicher Seltenheit ist in Tokio beobachtet worden. An dem völlig wolkenlosen Himmel verdeckte der Mond je eine Stunde lang die Venus und dann den Saturn. Eine solche Himmelskonstellation soll sich nach den Behauptungen japanischer Astronomen nur einmal in einem Zeitraum von mehreren 1000 Jahren ereignen.

Zwei Großbetrüger aus Berlin nach Polen geflüchtet

Das Betrugsdezernat des Berliner Polizeipräsidiums beschäftigt sich mit der Aufklärung umfangreicher Betrugsereien zweier aus Polen stammenden „Kaufleute“, der Brüder Chemia und Israel Weininger, die gutgehende Lebensmittelgeschäfte betrieben. Die Betrüger haben noch das Weihnachts- und Silvestergeschäft mitgenommen und sind dann nach Verbindlichkeiten, die weit über 50 000 Mark hinausgehen, über die Grenze entkommen. Chemia und Israel Weininger haben offenbar schon in der Silvesternacht das Weite gesucht. Allem Anschein nach sind sie nach Polen geflüchtet.

Todesstanz auf dem Petroleumspundel

Einen eigenartigen Tod fand der französische Ingenieur Arcassieres, der bei einer Bohrergesellschaft in Batu angestellt war. Er leitete Bohrarbeiten, die zur Erschließung eines neuen Naphthalagers führen sollten. Wäherd er erwartete den Naphthalstrahl zu springen, ehe man damit gerechnet hatte. Im Augenblick des Ausbruchs besand sich der Ingenieur fast senkrecht über dem Bohrloch, wurde von dem Strahl erfasst, in die Luft geschleudert und dort oben fast 4 Stunden wie ein Ball auf einem Springbrunnen hin- und hergeworfen. Als er endlich herunterfiel, war er längst erstickt.

Deutscher Volksverband in Polen

Am heutigen Sonntag, den 14. Januar, um 2 Uhr nachmittags findet in Kosietnica, Kr. Lask, eine Berichtserhaltungsverammlung statt, in der Senator Utta und Herr D. Tomm Vorträge halten werden. Alle Deutschen aus Kosietnica und Umgebung sind dazu eingeladen. Das Programm der Tagung am 2. Februar 1934 in Sobz, 11-go Dystopadastraße (Konstantiner) 21.

10 Uhr vormittags:

1. Bericht des Vorstandes und der Revisionskommission;
2. Neuwahlen der Verbandsleitung;
3. Vorträge und Aussprache.

2 1/2 Uhr nachmittags:

4. Berichte der Abgeordneten und Senatoren und eingeladener Gäste;
5. Stellungnahme zu dem neuen Entwurf des Kirchengesetzes;
6. Aussprache;
7. Anträge und Resolutionen.

Der Vorstand.

Briefkasten

Herrn A. Vange, Kempa-Tsch. Besten Dank für Ihre Neujahrswünsche. Werden Sie nur nicht müde. Zureden hilft. Herrn Kantor S. Belchatow. Ihre Karte erhalten. Ihr Wunsch wurde erfüllt.

Herrn Kantor D. G. Ihr Wunsch bezgl. der Kalender wird erfüllt. Vielleicht geht es doch noch, einige Leser zu werben.

Herrn A. B., Kosowierka. Die „Koralle“ kostet uns selbst 65 Groschen wöchentlich. Wir können doch nicht zahlen. Die Geschichte ist bald zu Ende.

Herrn A. Dobslaw. Brief erhalten. Besten Dank. Der gewünschte Ratgeber ist im Katalog nicht zu finden. Sie müssen uns den Titel genau und auch den Verfasser angeben.

Herrn U. Krampig in Gnojno. Besten Dank für Ihren schönen Brief und das Werben neuer Leser. Senator Utta erwidert Ihre Grüße herzlichst.

Herrn A. Tews. Besten Dank für Ihren Brief. Wir erwarten, daß Sie Ihr Versprechen bald einlösen.

Herrn A. W., Nowawies. Besten Dank für Ihre Neujahrswünsche. Das Gedicht eignet sich nicht.

Herrn P. Schmidt-Bindow. Besten Dank für Ihren Brief und Ihre Wünsche. Ihr erster Brief ist eingetroffen und wird bei Gelegenheit Herrn W. zugestellt.

Herrn K. J. in Boguslawow. Falls es wahr ist, daß Ihr Kantor beauftragt hat, daß die Leute nur den „Hausfreundskalender“ kaufen sollen, so ist er ein Parteimensch und treibt von der Kanzel Unfug. Wer hat ihn denn für diese Propaganda bezahlt? Oder macht er es aus Dummheit? Der „Volksfreund“-Kalender ist ebenso „kirchlich“ wie der „Hausfreund“ und dazu noch gut deutsch. Da scheinen Ihre Nachbarn klüger zu sein, als der Kantor. Leider sind die „Volksfreund“-Kalender schon vergriffen und wir können Ihnen keine mehr schicken.

Herrn D. S. in Sioast. Herzlichen Dank für Ihre Wünsche. Ihre Bestellung ist ausgeführt worden.

Bodole Nowe. Am 2. Dezember v. J. starb in Bodole Nowe einer unserer treuesten Leser und Freunde Jakob Rosenfeld. Mehrere Jahre war er Vertreter der Deutschen im Gemeinderat und hat seine Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt. Die Gemeinde verliert in ihm eins ihrer besten und treuesten Mitglieder. Er ruhe sanft!

Herrn A. Meißner in B. Wir danken Ihnen für Ihren Brief. Die Lehrer, von denen Sie schreiben, sind blinde Blindenleiter. Der eine war schon Kommunist, der andere hat die deutsche Schule verschächert, um sich über Wasser zu halten. Heute verbreiten sie ein Heßblatt, einen Wolf im Schafspelz, d. h. deutsche Buchstaben, aber deutschfeindlicher Geist. Armes Volk, das solche Lehrer hat. Bleibt nur, ihr lieben Posaunisten, treu, entlarvt die verräterische Arbeit und helft den „Volksfreund“ verbreiten. Die Gemeinde wird euch sicher einst danken, wenn ihr sie von dem bösen Einfluß der Heher befreit.

Herrn A. Pawlowski. Das Gesetz, von dem Sie schreiben, ist in Kraft getreten. Um welche Steuern handelt es sich bei Ihnen?

Herrn W. D., Brzesce. Das Geld ist eingetroffen und die Anzeige damit bezahlt.

Herrn W. Dancer. Nach Möglichkeit werden wir Ihren Wunsch berücksichtigen.

Sandwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufakt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie **billig** und **gut**

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-84

Telegramm-Adresse: „Centow Lódz“

Monatschrift für alle Gebiete

„Das Echo“

Organ der Deutschen im Ausland

vermittelt dem im Auslande lebenden Deutschen als eine umfassende monatliche Rundschau alles Wesentliche aus dem Leben der Heimat und berichtet in Wort und Bild über die wichtigsten Weltgeschehnisse. — Jedes Heft 64 Seiten Umfang.

Außerordentlich reich bebildert.

Vierteljahrabonnement Zl. 5.75 frei Haus.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb

„Libertas“, G. m. b. H.,

Lodz, ul. Piotrkowska 86.

Kantor

gesucht. Entschädigung: 4 Morgen Land und Nebeneinkünfte. Am Orte Posaunenhor. Nähere Auskunft erteilt Vorsteher M. Schmidt, Dorf Brzesce, Post Dablin, Gem. Stezyca, Kreis Garwolin. 729

Druck und Verlag:

„Libertas“ Verlaagsel. m. b. H., Lodz, Weiskauer 86